~~256 a 20~~

DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA

Taylor Institution.

1882

Vet. Ger. III A. 6:1

Digitized by Google

Digitized by Google

Sagen

des

Preußischen Samlandes

aus

dem Munde des Volks erzählt

von

Rudolf Friedrich Reusch,
Oberlandesgerichts-Referendar.

Nebst Versuchen poetischer Bearbeitung anderer Sagen.

Königsberg, 1838.
Druck und Verlag der Hartungschen Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

Digitized by Google

An Samlands Ostseeküste.

Juni 1837.

Sei mir gegrüßt, du Land der frommen Sagen,
Deß edler Stein erblinkt im Wogengang,
Im heil'gen Hain mit Flammen stieg Gesang,
Wo Preußen sich für Gott und Recht geschlagen;

Seit Adalbert das Kreuz emporgetragen
Die Rohheit wich, zur Burg der Ritter drang,
Und lichter ward's, manch schönes Werk gelang,
Zeug', Rieseneiche, von der Vorzeit Tagen!

Doch wie? — Mit Sand bedeckt wird das Gefilde,
Vom Sturm zerstiebt des Ufers schön Gebilde,
Verödet bleibt, was Schwedens Roß zertrat?

Erstehe Volk! Durch Wolken bricht die Helle!
Sei frei bis an die meerumschäumte Schwelle,
Und fröhlich keimt aus Gräbern junge Saat!

F.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Wenn die Meinung vorherrscht, daß unser Samland*) arm an Sagen sei, so mag sie ihren Grund in den Schwierigkeiten finden, welche unsere Landsleute dem Forscher entgegensetzen.

Seit einer Reihe von Jahren verlebe ich gewöhnlich einige Wochen des Sommers in dem an der Ost-

*) Der Theil Ostpreußens, welcher von der Ostsee, dem Kurischen und Frischen Haff, dem Pregel und der Deine eingeschlossen wird.

Digitized by Google

see belegenen Badeorte Rauschen. Die jungen Fischer sind meine Spielkameraden gewesen und unter den Augen der alten bin ich, wie sie sich ausdrücken, groß geworden. An Vertrauen konnte es mir also dort nicht fehlen, und doch hatte ich nie eine Spur lokaler Sagen zu entdecken vermogt, meinen Fragen ward vielmehr stets ein verlegenes Lächeln oder ein trockenes „Ich weiß nicht" zur Antwort. Wie kann auch da, dachte ich oft, Volkspoesie gepflegt und fortgepflanzt worden, wo die Kräfte der armseligen Bewohner nicht hinreichen, um sich auch nur ein leidliches Dasein zu sichern!

Im verwichenen Sommer erzählte ich indeß zufällig den Fischern einige deutsche Sagen aus Grimms Sammlung. Sie hörten zuerst argwöhnisch, dann immer wohlgefälliger zu, und gaben endlich, da sie sahen, daß ich in das Reich der Geister eingeweiht war und ihm die schuldige Achtung nicht versagte, Gegenerzählungen in den Kauf. Fast bei jeder deutschen Sage fand sich ein Anknüpfungspunkt, und ich hatte Gelegen-

Digitized by Google

heit eine nie geahndete Beredsamkeit der Fischer zu bewundern, die aber augenblicklich erstarb, sobald ein fremder Badegast in unsern Kreis trat oder gar durch ein verächtliches Lächeln seinen Unglauben bekundete.

Diese s. g. Großvatersgeschichten werden noch jetzt für wahr gehalten, obwohl man zugiebt, daß sie sich nicht mehr wiederholen. Vorzügliches Interesse hatten sie für mich schon deshalb, weil ich die Erzähler so genau kannte, und die bezüglichen Gegenden so oft durchwandert habe. Noch mehr Vergnügen machte mir ihre Vergleichung mit deutschen Sagen, ihre seltene Uebereinstimmung, ihre eigenthümliche Abweichung, und endlich glaubte ich in ihnen die Erklärung einiger sprichwörtlichen Redensarten z. B.: „Der Tod ist vor der Thüre; das Leben hängt am seidenen Faden; ein Haar drin finden; wo der hintritt, wächst kein Gras u. s. w." zu finden.

Da sie sämmtlich noch unbekannt und selbst in der neuern Sammlung Preußischer Sagen von Temme

Digitized by Google

und v. Tettau nicht berücksichtigt sind, so habe ich sie in einfachem Hochdeutsch dem Inhalt und der Form nach getreu wiederzugeben versucht.

Den Anhang wird mir derjenige gern verzeihen, der auch schon einmal ein Werk aus fremdem Stoffe zusammengesetzt hat.

Königsberg, den 7. Februar 1838.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt.

Sagen:

Nro.		Seite
1.	Der Galtgarb	1
2.	Der Hauſen	2
3.	Der Schatz auf dem Hauſen	3
4.	Das Fürſtengrab	5
5.	Der Opferſtein	6
6.	Der kleine Hauſen	6
7.	Der Schatz auf dem kleinen Gebirge	7
8.	Der Pillberg	8
9.	Der Geiſt vom Pillberge	10
10.	Der Schatz auf dem Pillberge	11
11.	Der Stein am Pillberge	13
12.	Der Schloßberg	13
13.	Der Hünenberg	14
14.	Der Schatz auf dem Hünenberge	14
15.	Der Goldberg	15
16.	Der Haberberg	15
17.	Der Schanzenberg	16

Digitized by Google

Nro.		Seite.
18.	Die Geister vom Schanzenberge	17
19.	Der grieſe Hund	18
20.	Der Gauſup	19
21.	Der Teufel im Gauſup	20
22.	Das Wunſchpferd	21
23.	Pieferts Bruch	24
24.	Der Rauſchner Kirchſteig	25
25.	Der Roſenbuſch bei Romehnen	26
26.	Die Goldkohlen	27
27.	Der Pflug	28
28.	Der Gardwinger Grund	30
29.	Teufelsſteine	32
30.	Der heilige Sonntag	33
31.	Der Wagnicker Grund	34
32.	Die verſtorbene Mutter	35
33.	Ein Geiſt macht ſchiefe Mäuler	36
34.	Geiſter prügeln ſich	36
35.	Ein Geiſt kneipt	37
36.	Der Tod iſt vor der Thüre.	37
37.	Der Alf	38
38.	Der Alp	39
39.	Der Schuſterplatz	40
40.	Der Ueberall	41
41.	Der Meſſingtrog	42
42.	Das Braukeſſelloch	42
43.	Der ſchwarze Hund	43
44.	Das Schlangenloch	44
45.	Die Fiſchhäuſer	45
46.	Der Schatz in Rauſchen	47
47.	Das Kalb.	48

Digitized by Google

Nro.		Seite.
48.	Die Untererdchen	48
49.	Die Untererdchen kaufen Fische	51
50.	Die Untererdchen gefüttert und gekleidet	52
51.	Ein Haar drin finden	54
52.	Der Untererdchen Schmengelöffel	56
53.	Der Untererdchen Tanzplatz	57
54.	Die Untererdchen und Küchenmägde	57
55.	Die Untererdchen tauschen ihr Kind um	58
56.	Das Leben hängt am seidenen Faden	59
57.	Der Wolf verfolgt die Untererdchen	61
58.	Ein Kind wehrt sich die Untererdchen ab	62
59.	Die Pobether Glocke	62
60.	Die Rudauer Glocke	64
61.	Der Käsnicker Trompeter	64
62.	Die Seejungfer	65
63.	Die Ebresche in Lochstädt	65
64.	Die Heringe	66
65.	Die Milchhexe	66
66.	Der entdeckte Dieb	67
67.	Siebeneichen	67
68.	Der Dom zu Königsberg	68
69.	Kospoth	68
70.	Der Schlittschuhläufer	69

Mährchen.

Anmerkung.	(*) Der Fluch	29
" "	(*) Die beiden Brüder	46
" "	(*) Der Schmid und die Untererdchen	53

Digitized by Google

Anhang.

Nro		Seite.
1.	Historie von zween Hufeisen, damit der Teufel eine Bierschänkerin hat beschlagen lassen wollen	73
2.	Abt von Kahlenberg	79
3.	Bruder Nickel	81
4.	Des kleinen Volks Hochzeitsfest . .	83
5.	Der Bergmönch	86
6.	Frau Holla	88
7.	Der Hollenteich	90
8.	Die drei Schwestern aus dem See. . .	92
9.	Der Falkenstein	95
10.	Der Bauer und sein Kobold . . .	102
11.	Der Teufel führt die Braut fort. . .	104
12.	Der Nix	107

Abkürzungen.

G. D. — Grimms Deutsche Sagen.
G. I. — Grimms Irische Elfenmährchen.

Digitized by Google

1.

Der Galtgarb.

Der Galtgarb, auf welchem jetzt der wunderbaren Errettung unseres Vaterlandes aus französischer Gewalt ein Denkmal gesetzt ist, erhebt sich etwa 383 Fuß über die Meeresfläche, ist die höchste Spitze Samlands und im Kirchspiele Kumehnen belegen. Seine noch völlig erkennbaren, wallartigen Umzingelungen weisen darauf hin, daß er früher eine Veste getragen habe, der Sage nach die Burg des heidnischen Preußen-Königs Samo*). Die Landleute nennen ihn Galtgarbs-Berg und erzählen:

Er war ein verwünschtes Schloß, denn in längst vergangenen Zeiten haben sich zwei schöne Frauen auf seinem Gipfel zum Oefteren sehen lassen, welche jetzt durch menschliche Einfalt verscheucht und auf ewig unglücklich geworden sind. Ein Bauer, dem die Frauen zu Herzen gingen, fragte sie nämlich einmal, was er wohl für sie thun könne, wenn er's wolle. Sie waren sehr erfreut über seine Frage und sagten, daß sie wohl noch zu erlösen seien, wenn sich jemand mit verkehrtem Wagen und Pferden auf den Berg

*) Faber Nachrichten von Galtgarb und Schloß Rinau. Beitr. z. Kunde Preußens Bd. 4. S. 122. Bd. 5. S. 534.

Digitized by Google

zu fahren getraue. „Doch," klagten sie „wenn's jemand wagt und setzt es nicht durch, so sind wir auf ewig verloren."

Dem Bauer schien das eine Kleinigkeit. Er trollte nach Hause, stellte seinen Wagen an, drehte auch, — wie ihm die Frauen geboten, — jedes Stück behutsam um, legte die Pferde verkehrt vor und schleppte das Fuhrwerk so rückwärts den Berg hinan. Obwohl der Galtgarb damals noch ganz mit Gestrippe verwachsen und ohne Weg und Steg gewesen sein muß, hatte sich der Bauer doch schon fast auf die Höhe gearbeitet, als ihm ein jammervoll Geschrei entgegentönte, worin die Stimme der Frauen:

„Auf ewig verloren! Auf ewig verloren!" ganz deutlich zu unterscheiden war. Lange konnte er sich das Unheil, welches er angerichtet hatte, nicht erklären, bis er sein Gespann näher besah und fand, daß er die Deichsel umzukehren vergessen habe.

Seitdem haben sich die Frauen nicht ferner bewiesen.

2.

Der Hausen.

So wie der Galtgarb die kriegerischen Großthaten unseres Landesvaters verewigt, ist der Hausen Zeuge des Danks geworden, welchen ihm die Strandbewohner für die seegensreiche Ueberlassung der Bernsteinpacht zollen. Seiner absoluten Höhe nach (250 Fuß) folgt der Hausen unter Samlands Bergen auf den Galtgarb und liegt im Kirchspiele Germau. Auch ihn umschließen Wälle und Gräben, auch auf ihm soll ein verwünschtes Schloß ge-

Digitized by Google

ſtanden und wenigſtens eine Jungfrau ſich gezeigt haben.

Die Bedingung ihrer Erlöſung hat ſie den dortigen Hirten wohl verſtändlich zu machen gewußt und angegeben, daß jemand mit verkehrtem Wagen auf den Hauſen fahren müſſe. Hiernach ſtellte auch einer ſeinen Wagen an und begann die Fahrt, hatte aber den Spannnagel umzudrehen vergeſſen. Die Jungfrau, welche auf dem Berggipfel ſeiner harrte, entdeckte den Fehler ſogleich und rief dem Bauersmanne ein Mal über das andere hinunter:

„Spannnagel kehr um! Spannnagel kehr um!“ Unglücklicher Weiſe hieß der Bauer aber gerade auch „Spannnagel“, und da die Jungfrau mit ihrem „Spannnagel kehrum!“ gar nicht zu Ende kommen konnte, verſtand er das Ding unrecht und kehrte wirklich mit ſeinem Wagen um. Die arme Frau konnte dieſes Spiel des Zufalls natürlich nicht voraus wiſſen, war aber auf ewig verloren und verſank vor des Landmanns Augen in die Erde.

3.

Der Schatz auf dem Hauſen.

Wenn der Hauſen ein verwünſchtes Schloß iſt, ſo liegt auch ein Schatz in ihm und zwar ein großer. Das iſt kein leeres Gerede, ſondern hat ſich ſchon oftmals erwieſen. Denn die Großmutter der noch lebenden verwittweten Schulz L. aus Rauſchen diente als Mädchen in Germau und ward von ihrem Herrn mit einem Knechte auf den Hauſen Pilzen ſuchen geſchickt. In dem dicken

Digitized by Google

Gestrippe verloren sich beide gar bald von einander. Auf einmal gewahrte der Knecht einen großen Haufen Gold, der im klaren Sonnenscheine herrlich wiederglänzte, ganz offenbar vor ihm liegen. Im Ringe herum streckte sich ein schwarzer dicker Wurm, doch reichte er nicht völlig aus, sondern ließ zwischen Kopf und Schwanz noch etwa eine Spanne frei. Der Wurm sah den Knecht immer so an, als wollte er sagen:

„Nömm doch det Gölt! Nömm doch det Gölt!" (Nimm doch das Geld) bis dieser endlich der Lust nicht mehr widerstehen konnte, sein Pilzenkörbchen an die Stelle des Schatzes, welche der Wurm nicht umschlang, ansetzte und es ganz voll scharrte. Für den Knecht war's schon sehr viel, für den Schatz sehr wenig, denn ihm war gar nicht anzusehen, daß was genommen sei, und der Wurm sah noch eben so luchtern aus. Da besann sich der Knecht nicht lange, zog schnell sein Oberhemde aus und sackte es auch noch voll. Nun konnte er aber nicht mehr fortschleppen und dachte: „das arme Mädchen hat noch nichts bekommen, du sollst sie rufen, damit sie sich den Rest aufladet." Kaum aber fing er an, seine Begleiterin zu erschreien, so erhob sich ein Sausen und Brausen auf dem Berge, daß seine Stimme kraftlos verhallte, und aus den dicken Wolken kreischte es immer zu ihm herab:

„Schöd uth det Gölt! Schöd uth det Gölt!" (Schütt' aus das Geld). Darüber erschrak der Knecht heftig, und nachdem er eine Weile bald sein Geld, bald die Wolken angeglotzt hatte, ließ er alles den Henker holen und spickte das Geld aus dem Körbchen und dann aus dem Oberhemde auf den Haufen zurück. Augenblicks war der

Digitized by Google

Sturm vorüber, der Wurm senkte sich mit seinem Schatze in den Berg und über ihm schloß sich die Erde wieder zu; die Sonne fing lieblich an zu scheinen und auch das Mädchen konnte das Angstgeschrei des Knechts vernehmen. Freilich half es jetzt nichts mehr, daß sie hinzulief, denn der Schatz war fort und nur wenige Geldstücke, die außerhalb des Schlangenringes niedergefallen waren, lagen noch da. Hätte der Knecht das Geld weit ausgestreut, so würde er mehr behalten haben.

Später ist viel nach dem Schatze gegraben, aber man hat nichts gefunden. Nur ein Knecht hat noch einst ein golden Geräthe dort entdeckt. Er fiel nämlich, als er den Hausen bestieg, wie über einen Wachholderast, aber genau besehen war es ein köstlich Jägerhorn, wie es die alten Heiden wohl besessen haben mögen, mit zierlichem Bande. Er nahm es auf und lieferte es dem Amte ab, von wo es nach Berlin gesandt sein soll.

4.

Das Fürstengrab.

Die Hügelkette, deren größtes Glied der Hausen ist, zieht sich ziemlich weit hin, und umfaßt eine Menge kleinerer und größerer Höhen, welche theils noch mit Strauch bewachsen, theils schon mit Kornfeldern bedeckt sind.

Unter einem der bestrauchten Hügel soll ein alter Heidenfürst begraben liegen, mit ihm sein goldener Zepter und seine goldene Krone; man weiß aber nicht unter welchem. Alle die alten Heiden waren jedoch mächtige Riesen, und

Digitized by Google

wenn sie für geringe Männer schon die bekannten und gewaltigen Kapurnen anschütteten, so ist es unzweifelhaft, daß für den Fürsten der Hausen selbst aufgethürmt ist.

5.

Der Opferstein.

In der Ebene, welche den Hausen umschließt, liegt an einem Sumpfe der sogenannte Opferstein. Er ist nach einer Seite hin ausgehöhlt und soll der Altar gewesen sein, auf welchem die alten Preußen ihren blutdürstigen Göttern Menschenopfer darbrachten. Das Gütchen Romehnen, wohin Romove verlegt wird, ist eine kleine Viertelmeile davon entfernt.

6.

Der kleine Hausen.

Der kleine Hausen liegt im Königl. Forste Warnicken und zwar gerade in dem Gestelle, welches auf das Försteretablissement Wilhelmshorst von Georgswalde her führt. Er ist noch völlig verstraucht und unwegsam, so daß ihn selbst der Fußgänger nur mühsam an einer Stelle erklettert.

Der Vater des Bauerwirths W. aus Klein-Dirschkeim ging einst mit mehreren Knechten auf den nicht fernen Berg nach Kienholz. Dort kamen ihnen zwei schwarz gekleidete Frauen vorbei und fragten: „Wer da?" — „Gutfreund!" antwortete der alte W. „Was für Gutfreund?" — „Brandenburger!" Auf dieses Wort

kreiſchten die Frauen aus und verſchwanden. Darauf kamen zwei ſchwarze Herren. Da ſie ſchweigend vorüberzogen, fragte der alte W., ob er den Damen nicht gut geantwortet habe. „O ja!“ ſagten die Herren und verſchwanden ebenfalls, ohne ſich ferner noch zu zeigen.*)

7.

Der Schatz auf dem Kleinen Gebirge.

Das ſogenannte Kleine Gebirge, an deſſen Fuß Wange und unweit davon Wartnicken liegt, bietet dem Wanderer eine herrliche Ausſicht, hat aber einen noch köſtlichern Inhalt.

Vor alten Jahren ſahen dort Bauern einen großen Braukeſſel voll Geld ſtehen. Sie legten Stangen ein und hoben ihn. Als er ſchon beinahe ganz oben war, ſprach aber einer von ihnen, und in demſelben Augenblicke war's, als wenn jemand, der aber nicht zu ſehen war, mit einem großen Poſſekel (Hammer) hineinſchlug. Die Stangen

*) Dieſe Geſchichte erzählte mir der Altſitzer G. aus Rauſchen. Sein Sohn der jetzige Wirth G. von ebenda will ſie aber in früheren Zeiten von ſeinem Vater ſo gehört haben, daß dem Wirth W. auf dem kleinen Hauſen drei ſchwarze Herren ſchweigend und langſam vorübergezogen wären, hinter ihnen eine prächtige Chaiſe, daß der Wirth nichts zu ſprechen gewagt und die ganze Erſcheinung dann im Nu zerpafft und verflogen ſei.

Die militairiſche Unterredung der Frauen und des Wirths fällt alſo bei ihm fort.

Digitized by Google

entfielen ihren Händen und der Schatz versank. Hätten sie nur ein Stück Stahl oder wenigstens ein Messer, an welchem Stahl ist, hineingeworfen, so hätte der Kessel oben bleiben müssen.

Jedoch hat das Versehen nichts zu sagen, denn das Gold muß sich reinigen und der Schatz wird wieder brennen, hat auch schon wieder einmal gebrannt. Zwei Bauern ritten gerade vorüber und sahen die Lohe, lenkten auch gleich nach der Stelle ein, sprachen aber wieder unterwegs und die Flamme erlosch.

8.

Der Pillberg.*)

Die reizende Schlucht zwischen Krahm und Plinken wird die Hölle**) genannt. Aus ihr erheben sich der große und der kleine Pillberg. Da die Schlucht zum Theil mit hohen Bäumen und dichtem Gestrippe besetzt ist, so dürfte man die unbedeutenden Hügel ohne Führer schwerlich auffinden, und aus demselben Grunde lassen

*) Pillberg bedeutet Schloßberg.

**) Die schönen Thäler bei Pobethen und Medenau führen denselben Namen, wie oft Brüche, Gründe und Schluchten. In ihnen treibt der Böse allerdings meistentheils sein Wesen, doch dürfte derjenige irren, welcher ihren Namen von dessen unterirdischer Wohnung ableiten wollte. Denn Hölle oder, wie es in der Strandgegend ausgesprochen wird, Hell hängt mit hohl und hehlen zusammen und bedeutet ursprünglich jeden vertieften und verborgenen Raum.

Digitized by Google

sich die Wälle, von denen der große Pillberg umgeben sein soll, nicht wohl übersehen. Die einzelnen Erhöhungen scheinen jedoch eher der willkührlich schaffenden Natur, als Menschenhänden ihr Dasein zu verdanken. Jedenfalls kann auf dem Pillberge keine Veste gestanden haben, indem seine obere Fläche nur sechs Schritte im Durchmesser haben mag. Doch über alle Schwierigkeiten setzt sich die Sage hinweg.

Der Pillberg ist ein verwünschtes Schloß gewesen. In den schlechten Stunden von eilf bis zwölf Mittags hat sich auf ihm früher eine Frau gezeigt und ihr Haar im Sonnenscheine geschlichtet. *) Sie hat die Hirten oft gebeten, sie anzufassen, und versichert, daß ihnen kein Leid geschehen solle. Doch wer sie anfasse, möge sie auch ja festhalten und kein Wort sprechen.

Ein dreißigjähriger Junge, welcher noch zum Hüten des Viehs gebraucht wurde, nahm einmal alle seine Courage zusammen und erfaßte die Hand der Burgfrau. Da kam ihm allerlei Blendwerk vor. Bald war's als wenn ihn Hunde beißen, bald als wenn ihn Pferde überlaufen wollten. Dennoch hielt er die Frau fest, aber in großer Angst drängte sich der Seufzer „Herr GOtt, Herr Jesus!" aus seiner Brust. Gleich war sie von seiner Hand los, weinte und klagte sehr, daß sie nun auf ewig verloren sei, und verschwand.

---

*) Auf das Kämmen halten die übernatürlichen Wesen sehr viel; die Elfen kamen sogar ihre Wechselbälge, die sie den Menschen zugebracht hatten, zuweilen kämmen. G. Z. LXIX.

Digitized by Google

Seitdem ist sie nicht mehr erschienen, aber der Böse treibt nun dort sein Wesen.

9.

Der Geist vom Pillberge.

Der Geist vom Pillberge ist noch jetzt sehr gefürchtet, denn, wenn er sich zeigt, so hat's nichts gutes zu bedeuten und mag sich jeder in Acht nehmen*). Ein Junge, welcher von Krahm aus nach dem Pillberge Vieh zu hüten geschickt wurde, hat ihn in der Gestalt eines Pferdes ohne Kopf immer rund herum reiten und dann in der Mitte des Berges versinken gesehen.

Auch bleibt sein unsichtbares Wirken nicht ohne Zeichen. Denn eines Tages hat man die Baumstämme auf dem Pillberge in der Höhe von zwei Fuß geknickt und über Kreuz gebogen gefunden, ohne daß eine Menschen-

---

*) Im Juli 1837 verunglückte auf dem Pillberge ein Hirtenknabe von etwa acht Jahren. Er war morgens gesund ausgegangen, kehrte aber nicht mehr zurück, und vom Hirtenhunde geführt fand ihn sein Vater, mit dem Leibe über zwei kreuzweise gebogene Birken gelehnt, todt. Nach dem gerichtlichen Befunde soll er am Schlagflusse gestorben sein, die Einwohner jener Gegend hatten aber schon längst den Geist vom Pillberge umherwanken gesehen, und der Vater des Verunglückten bedauerte nichts lebhafter, als daß er davon keine Kunde erhalten, indem er sonst seinen Jungen gewiß nicht allein gelassen haben würde.

Digitized by Google

hand dabei thätig gewesen, oder jemand wüßte, wie der Verhau entstanden sei*).

10.

Der Schatz auf dem Pillberge.

Gewiß ist da ein Schatz verborgen, wo ein Haselbusch Wispen**) trägt. Bei Birken, Kirschen und Linden sind sie häufig, dagegen höchst selten und wunderbar bei Haseln. Sie wachsen nämlich schnurstracks aus dem Stamme, haben Weidenblätter und tragen dazwischen herrliche Beeren.

Es mögen zehn oder zwölf Jahre her sein, als in der Höll ein Haselstrauch stand, welches eine Wispe trug. Diese Wispe hatte Beeren so groß wie eine kleine Nuß und klar und glänzend wie Silber. Zwei Instleute aus Krahm G. und E. gingen eines Sonntags zwischen eilf und zwölf, so recht während der Kirchzeit, den Schatz

*) Dieser Verhau oder Verhack ist in der beschriebenen Art allerdings noch zu sehen und es sind Stämme sogar von zwei Zoll Dicke umgebrochen, indeß hat der einsichtsvolle Geist wenigstens die fußdicken Eichen der Nachwelt aufbehalten.

**) Unter Wispe ist die bekannte Mistel zu verstehen; eine Schmarotzerpflanze mit lederartigen, glatten und immergrünen Blättern, welche aus dem Stamm anderer Bäume 1—3 Fuß herauswächst und weiße halbdurchsichtige Beeren von der Größe einer Erbse trägt. Die Druiden hielten sie für das Heiligste in der Natur und für eine Universalarznei.

Digitized by Google

graben. Sie hoben den Haselbusch aus und durchwühlten die Erde. Da kam ihnen zuerst ein Hase, der war lahm oder hatte gar nur drei Füße, in die Quere gelaufen; sie waren ganz still und gruben weiter. Dann aber kam ein schwarzer Hund — das soll der Wächter des Schatzes gewesen sein — mit nachschleppender Kette auf sie zu. „Ui!" schrie einer der erschrockenen Instleute und somit waren Hund und Schatz fort, denn sie hatten diesen schon gefühlt und mit dem Spaten bestoßen können.

Für dies Mal war's also vorbei, aber die Dorfjungen warfen den Haselstrauch wieder ins Loch und das andere Jahr war er wieder ausgegrünt und trug wieder die silbernen Beeren. Dieselben Instleute gingen nun nochmals hin und haben den Schatz wirklich gehoben, mußten aber noch gewiß eine Mannslänge tiefer graben, als früher.

Wie viel Gold sie gefunden, haben sie sich wohl zu sagen gehütet. Auch weiß man nicht, wohin sie es gethan, denn sie waren arm und blieben arm. Im folgenden Jahre starben sie beide um dieselbe Zeit, da sie den Schatz gehoben.

Seitdem hat sich nichts mehr gefunden, obwohl der jetzt noch lebende Sch. aus Plinken gewaltig gegraben und die herrlichen Eichen grausam unterminirt hat. Doch ist ihm jetzt ein alter Mann erschienen, der ihm gesagt, daß er über drei Jahre den Schatz heben und dann für sein ganzes Leben überreich werden solle.

Digitized by Google

11.

Der Stein am Pillberge.

An der Abschrägung des Pillberges lag früher ein merkwürdiger Stein, der aber jetzt in die Höll gefallen und dort im Moraste versunken ist. Er stellte einen Tisch dar. An jeder Seite saß gleichsam ein Kind mit Karten in der Hand, und besonders waren die am Tische anliegenden Arme noch wohl zu erkennen, obgleich der Stein oben schon glatt geworden war. Auf ihm lag ein unberührtes Kartenspiel und waren auch Löcher auf beiden Seiten, in welchen das Geld gelegen haben mag. Es geht das Gerede, daß der Teufel hier mit Kindern dortiger Gegend während der Predigt Karten gespielt hat. Die Kirchgänger haben die Kinder verwünscht, doch der Teufel ist gut davon gekommen.

12.

Der Schloßberg.

Der Schloßberg liegt bei Kleinteich, einem Theile des Dorfes Rauschen. Er ist eigentlich nur ein Vorsprung der Höhen, welche Rauschen von der Seeseite umschließen, halbrund, fast ohne Gesträuch, mit glattem Heidekraut bewachsen.

Auf ihm soll früher ein großes Schloß gestanden haben, aber schon lange versunken sein. Nur haben die Vorfahren noch mit eigenen Augen gesehen, wie eine Prinzessin alle Tage Mittags zwischen eilf und zwölf Uhr her-

Digitized by Google

ausgetreten und sich die goldgelben Haare in einen goldenen (messingnen) Trog gekämmt hat.

13.

Der Hünenberg.

Der Hünenberg bei Eckritten soll früher zu den heiligen Bergen gehört haben, auf welchen die heidnischen Preußen ihren Göttern opferten. Jetzt ist dort viel Spuk und Gespensterwerk, auch zeigt sich eine Frau.

Ein Bauer hatte viel von dieser gehört und ritt auf den Berg, um sie zu sehen. Er sah sie auch wirklich, wie sie sich gerade die Haare kämmte, machte aber sogleich Kehrt, und ließ sich nur durch ihr Bitten bewegen noch einmal umzuwenden. Sie redete ihn gar freundlich an und gab ihm etwas, was sie sich aus den Haaren ausgekämmt hatte. Aengstlich dankte der Bauer, steckte das Geschenk in die Tasche und ritt ab; aber als er kaum aus ihren Augen war, warf er es fort. Er hätte es lieber behalten sollen, denn zu Hause fand er noch einige Goldkörner, welche in den Ecken der Taschen zurückgeblieben waren.

14.

Der Schatz auf dem Hünenberge.

Ein anderer Bauer sah auf dem Hünenberge einen großen Braukessel mit Gold gefüllt. Als er den Schatz zu heben versuchte, kamen von fern her zwei schwarze Hunde angelaufen. Anfangs ganz klein, wur-

Digitized by Google

den sie, je näher sie kamen, immer größer und größer, bis der Bauer vor Angst fortlief.

15.

Der Goldberg.

Der sogenannte Goldberg liegt bei Klein Hubnicken. An ihm hütete der Wirth W.*) einst seine Pferde. Als es dunkel geworden, sah er eine hohe Gluth und Lohe von dem Berge aufschlagen. Er erkannte sogleich, daß dort ein Schatz brennen müsse, denn er war wohl erfahren im Heben und in den Anzeichen des Schatzes, und ging spornstreichs drauf los. Als er aber an den Berg kam, konnte er durchaus nicht vorwärts gehen, sondern mußte immer rückwärts treten. Alle seine Anstrengung half nichts, er kam und kam nicht weiter. Da fing er an zu fluchen und das Feuer erlosch natürlich im Nu.

Der Schatz muß doch wohl für ihn nicht bestimmt gewesen sein.

16.

Der Haberberg.

Die Kirche in Heiligen Kreuz**) liegt so hoch, daß man von dem Kirchhofe aus einen freien Blick über die ebene, freilich höchst wilde Umgegend hat. Der Blitz ersah sie schon oft zu seinem Ziele und verletzte sie noch

*) Der Nr. 6. gedachte.

**) Die Kirche soll 1353 erbaut sein.

Digitized by Google

vor Kurzem höchst bedeutend. Einmal aber hatte er sie in Grund und Boden geschlagen. Die Gemeinde hatte wenig Lust, die Kirche auf dem Unglücksplatze nochmals zu errichten, sondern wählte einen Hügel, welcher unweit H. Kreuz, auf dem Wege nach Katzkeim liegt und der Haberberg genannt wird. Wenn die Leute indessen Bauholz an einem Tage dorthin gefahren hatten, so fanden sie's am folgenden Morgen schon wieder in Kreuz.

Dies nahmen sie für einen göttlichen Wink, erbauten die Kirche wieder an der alten Stelle und hießen den Ort deshalb Heiligen Kreuz. *)

17.

Der Schanzenberg.

Etwa 80 Schritte von dem Wege, welcher von St. Lorenz nach Krahm an Polkirben vorbeiführt, liegt der s. g. Schanzenberg. Er besteht aus einer Umwallung von 160 Schritten im Umkreise, welche einen kleinen tiefer liegenden Platz einschließt, ist jetzt mit kräftigen Eichen bestanden, soll aber früher eine Schwedenschanze gewesen sein.

Hier hat die Kirche von St. Lorenz erbaut werden sollen, aber der Teufel hat die Bausteine Nachts ausgehoben und stets nach dem eine Viertelmeile abliegenden Lorenz geworfen. Da der Böse auf diese Weise den Fortgang des Baues durchaus hinderte, so hat man ihm nicht

*) Dasselbe wird von der Kirche in Altenberg erzählt. S. d. Nr. 290.

Digitized by Google

allein sein Recht gelassen, sondern auch seiner Weisung gemäß die Kirche in St. Lorenz errichtet.

Andere erzählen diese Sage ganz so, wie die vorstehende von der Kreuzer-Kirche, ohne des Bösen zu gedenken; so viel aber ist gewiß, daß er den Schanzenberg besitzt und die ganze Pokirber Gegend durch Spuk beläſtigt.

18.

Die Geister vom Schanzenberge.

Nachts reitet der Böse wie auf dem Pillberge, soauch auf dem Schanzenberge auf einem Pferde ohne Kopf immer rund herum und erschreckt die armen Hirtenjungen. Noch etwa vor zehn Jahren hat er sogar Bauerschlitten, welche dem Berge vorbeifuhren, mitten auf der ebenen Landstraße ohne Weiteres umgekehrt.

In dem Pokirber Walde, der sich an den Schanzenberg anschließt, arbeiten Nachts viele Holzschläger und Brettschneider. Sie hauen und sägen ohne Unterlaß, doch niemand weiß woher sie kommen oder wohin sie gehen, oder für wen sie werkstellen.

Am Pokirber Walde liegen große grieſe (schmutzig gelbgraue) Hunde. Der Einwohner R. aus St. Lorenz, der noch leben mag, ging einmal nach Krahm und kam schon im Zwielicht dem Pokirber Felde vorbei. Da lag quer über den Weg hin ein großer grieſer Hund, der den Kopf aufhob und ihn anglotzte. Seine Augen sollen dabei wie ein Paar Laternen gefunkelt haben, der R. ist jedoch mit einem Umwege glücklich vorbeigekommen.

Digitized by Google

So sehr auf diese oder ähnliche Art vorübergehende Leute geneckt wurden, hatte es doch niemand schlimmer als der einstige Besitzer von Pokirben selbst. Dieser pflegte nämlich, wenn er Sonntags in Lorenz zur Kirche gewesen war, noch eine Weile im dortigen Kruge zu trinken und zu kosen, bis er um Schimmerlicht nach Hause wankte. Da sprang einmal, wo das Pokirber Feld anhebt, ein zottiger Ziegenbock auf und verfolgte ihn bis nach dem Hofe von Pokirben. Er zeterte und meckerte dabei ganz erbärmlich und ununterbrochen. Am Hofe kehrte er um und flog im Saus zurück, als wenn der Sturm die dicken Wolken vor sich herbraust.

Ein ander Mal kamen von den Hunden, die am Pokirber Wege liegen, zwei auf ihn los, ein schwarzer, ein weißer, und begleiteten ihn, der eine zur Rechten, der andere zur Linken wieder nach Hause. Er setzte sich in Zeug und lief was er konnte, aber seine Gefährten ließen ihn nicht, und während der schwarze grimmig auf ihn eindrang und ihn überall zu beißen suchte, machte der weiße so, als wenn er es abwehren wollte. Der arme Gutsbesitzer kam durch und durch naß von Angstschweiß in Pokirben an und ging seitdem nie mehr in den Lorenzer Krug — ohne sich einen Knecht mitzunehmen.

19.

Der griese Hund.

Eine Frau aus dem Stranddorfe Lapöhnen ging von Kobjeiten Abends nach Hause. Wo sich der Weg nach Sassau und Lapöhnen trennt, sah sie querüber einen

Digitized by Google

großen griesen Hund liegen. Sie wollte ihm rechts vorbei, aber der Hund reichte noch ein großes Stück in das anliegende Kornfeld hinein, sie wollte links, da lag aber der Hund noch viel tiefer im Getreide. Voller Angst lief sie querfeldein und kam unversehrt nach Hause.

20.

Der Gausup.

Von der Brücke, welche unweit des Waldhäuschens auf dem Wege von Rauschen nach Georgswalde geschlagen ist, führt eine herrliche Schlucht bis an die See. Diese Schlucht wird der Gausup genannt und bietet unbedenklich größere Mannigfaltigkeit und Schönheit, als die Warnicker dar, aber es hausen Poltergeister in ihr.

Der verstorbene Einwohner M. aus Rauschen ging mit seiner Frau in den Gausup, um seine Pferde dort zu hüten. Bald nahm er ein entferntes Geklatsche wahr, als wenn jemand mit Waschschilden*) zusammenschlüge. Dieses Geräusch mochte zuerst an dem Anfange der Schlucht (dem Wege von Rauschen nach Georgswalde) begonnen haben, zog sich aber immer mehr nach der See zu. Man konnte durchaus nichts sehen, nur die Pferde müssen etwas gespürt haben, denn sie hoben die Köpfe, rissen die Nüstern gewaltig auf und schnarchten. Als das Geklatsche immer näher kam, duckte das Ehepaar in To-

*) Die Bauern schlagen, um die Seife zu ersparen, die durchnäßte Wäsche zwischen Brettern, und diese Bretter werden die Waschschilde genannt.

Digitized by Google

desangst unter das Gebüsch, und hörte wie es in die See ging und dort plätscherte, als ob Enten mit den Flügeln im Wasser schlagen.

Dieses Wunder wiederholt sich oft und ist von vielen, besonders aber auch von dem Vater der verwittweten Schulz L. aus Rauschen wahrgenommen worden. Er ist dabei von zwei Pferden einem großen und einem kleinen verfolgt, die ihm immer auf den Hacken gewesen. Die beiden Thiere schrien dabei ganz absonderlich, zumal quickerte das kleine erbärmlich, bis sie endlich verschwanden. Da sie ihm bis auf den Sandweg nachgelaufen waren, ging er am andern Tage hin, um sich ihre Spuren zu besehen, fand aber nichts.

21.

Der Teufel im Gausup.

Der einstige Pfarrer aus St. Lorenz fuhr nach Warnicken. Als er dem Gausup vorbei kam, hörte er ein eigenthümliches Sausen und dabei ein Geschrei, als ob jemand in Kindesnöthen liege. Der Pfarrer war ein unerschrockener Mann, er ließ den Kutscher halten, stieg ab und ging in den Grund. Da sah er den Bösen wie rasend immer um ein Erlenbusch laufen und jämmerlich zetern. Er fragte ihn sogleich, was ihm fehle, und weil der Böse antworten mußte, sagte er: die Schänkerin aus Alexwangen (Alexwangen war damals noch ein Krug) werde heute ihr neugebornes Kind in den Ofen schieben und für das müsse er so schreien. Der Pfarrer hatte daran schon genug, warf sich, ohne ihm zu antworten, in den Wa-

gen und jagte nach Alexwangen zurück, daß die Pferde dampften. Als er in die Krugstube trat, tanzte die Schänkerin noch tüchtig mit, und er dachte schon, daß ihm der Böse dummes Zeug vorgekoset habe. Zur Sicherheit ließ er sich aber noch den Krüger kommen, sprach mit ihm ganz ernstlich über die Sache und hieß ihn, auf die Schänkerin ein wachsames Auge zu haben. Dieser rief ein paar handfeste Kerle und kaum hatte er sie angestellt, als die Schänkerin in die Küche trat, gebar, das Kind auf eine Kohlenschaufel legte und es guter Dinge in den Ofen schieben wollte, der schon in voller Gluth stand. Die Wächter aber hielten sie davon ab.

Wäre das Kind von seiner schändlichen Mutter wirklich verbrannt worden, so hätte es der Böse gehabt.

22.

Das Wunschpferd*).

Der Name „Wunschpferd" kommt nicht vor, ich habe ihn nur gewählt, um unter ihm eine Klasse von Erzählungen zusammenzufassen, welche sämmtlich darin übereinstimmen, daß sich jemand ein Pferd wünscht, es auch sofort findet, aber arg erschreckt wird, so bald er sich desselben bemächtigt.

*) Der Nix erscheint oft als ein schönes apfelgraues Roß am Meeresstrande. Besteigt es jemand so stürzt es sich mit ihm in die Fluth. Man kann es aber auch mit gewissen Zäumen bändigen und zur Arbeit gebrauchen. Grimms Mythologie p. 277.

Digitized by Google

1) Zur französischen Zeit, es mag 1807. gewesen sein, ging die noch lebende Wittwe M. aus Rauschen mit dem jetzigen Wirth M. von ebenda, welcher damals schon ein hübscher Junge war, in den Gausup, weil ein starker Sturm wüthete, und sie sehen wollte, ob etwa ein Schiff stranden werde. Von dem ewigen Hin- und Herlaufen ward der arme Junge herzlich müde und hatte keinen sehnlichern Wunsch, als irgendwo ein Pferd zu finden. Da sah er eines gerade vor ihm weiden, und wollte, während die Frau vorauseilte, sich hinaufschwingen, kam aber bald im Karriere auf eigenen Füßen nachgerannt, denn das Pferd hatte keinen Kopf gehabt.

2) Der vor 6 Jahren verstorbene Wirth G. aus Lapöhnen hatte eine kranke Frau daheim und wollte den andern Tag nach Königsberg zum Doktor, vorher aber noch bei seinem Schwiegervater in Waldhausen ansprechen. Als er sich zu Bette gelegt hatte, wurmte es ihn immer. Er hatte gar keine Ruh und Frieden, stand wieder auf und machte sich auf den Weg. In Pobethen fand er schon ein Lichtchen brennen und meinte, daß es stark zum Tage gehen müsse. Sein Weg war aber noch sehr weit, und als er auf Goithenen zuging, wünschte er in seinem Sinn: „wenn du doch ein Pferd hättest, du wolltest ja nur bis Waldhausen reiten und es morgen wieder auf dieselbe Stelle zurückbringen.“ Wie er das so dachte, stand ein Pferd vor ihm auf der Weide, durch welche der Fußsteig führte. Er setzte sich gleich einen Zaum zusammen und stieg auf. Das Pferd ging auch ganz gut und er bog dem Teiche vorbei, indem er einen Richtweg durch den Forst einschlagen wollte. Als er aber in den Wald kam, fing

Digitized by Google

das Pferd sichtbar unter ihm zu wachsen an. Er kam immer weiter von der Erde ab und die Zweige der höchsten Bäume, welche früher weit über ihm gestanden hatten, streiften ihm am Kopfe vorbei. In Todesangst griff er nach den Aesten, um sich herabzuziehn, aber das Pferd jagte so gewaltig, daß sie ihm schon längst vorbei waren, wenn er sie erfassen wollte. Zu halten war das Pferd auch nicht, und so faßte er sich kurz und warf sich herab. Da war's, als wenn der Wald voller Vögel wäre, so sang es, so klang es, klingerte und klapperte, sprang und that sich's. Das Pferd aber jagte in das Dickicht und es sauste, brauste und schnauste, als es dahin fuhr. Ermattet schlich der Bauer nach Waldhausen und fand dort alles noch in tiefem Schlafe.

Diese Geschichte hat der G. oft erzählt und dabei bedauert, daß er nicht Bast zum Zaume gehabt oder nicht wenigstens Kreuzknoten hineingeknüpft habe, denn beides läßt die Pferde nicht entlaufen.

Ein anderer Bauer hatte auch wirklich einmal ein solches Pferd mit Bast aufgezäumt und es viele Jahre behalten, als er aber einst seine Pferde in der Jürge (Warnickensche Forst) hütete, mußte er einem entsprungenen Füllen nacheilen und unter dieser Zeit hatten die Hirtenjungen dem Pferde den Bastzaum gelöst, worauf es fortgelaufen war.

3) Ganz etwas ähnliches als dem G. ist einem gewissen K. aus Dirschkeim begegnet. Auch er wünschte sich ein Pferd, fand es, schwang sich hinauf, das Pferd vergrößerte sich aber im Walde bei Katzkeim dermaßen, daß er sich an den vorbeistreifenden Baumästen herabhob.

Digitized by Google

4) Ein Bauer aus Hubnicken wünschte sich ebenfalls ein Pferd, fand es auch sogleich, mußte es aber laufen lassen, weil es sich unter ihm vergrößerte. Er dachte indeß bei sich: „Wenn ich es doch nur ein Mal noch finden möchte!" und ging mit dem Gedanken des anderen Tages auf dieselbe Stelle. Das Pferd stand wieder da; schnell legte er ihm einen Bastzaum um und mußte mit ihm mit. Er spannte es ganz allein vor die größten Wagen: es zog sie im Saus fort. Er gab ihm Heu: es fraß nichts, auch nicht einmal Brod. So diente es ihm acht Tage, dann aber war es verschwunden und hat sich auch, so sehr er es sich wieder wünschte, nicht ferner von ihm betreffen lassen.

5) Ein Bauer aus Großkuren hatte in Königsberg exercirt und kam zur Heimath zurück. Bei Ladtkeim wünschte er sich ein Pferd zum Reiten. Bald fand er eines, sah ihm zwar gleich an, daß es mit ihm nicht richtig sei, griff ihm aber doch mit beiden Händen um den Hals und wollte sich hinaufschwingen. Er war ein ungeheuer großer und starker Mann, der auch unter dem alten Fritz tüchtig mitgewurzelt hatte, und konnte sich auf seinen Arm verlassen, das Pferd warf ihn aber so weit und hart ab, daß er ganz betäubt auf die Erde fiel und sich lange nicht erholen konnte.

23.

Piekerts Bruch.

Der Erlenbruch, welcher unmittelbar bei Sassau anhebt und durch welchen der Weg von dort nach Rauschen

Digitized by Google

führt, heißt nach dem Besitzer Piekertsbruch. Nachts ist dort oft ein schwarzer, großer Bull (Stier)*) von den Hirten gesehen worden, der schnaufend hin und her setzte, hohl brüllte, grimmig stampfte, scharrte und mit den Hörnern wühlte, überhaupt gewaltig arbeitete, aber sonst nichts Uebles that.

24.

Der Rauschner Kirchsteig.

In Rauschen wohnte früher ein Teufelskerl. Der soff sich einst tüchtig im Kruge voll und ging dann auf den Kirchsteig nach St. Lorenz, welcher sich die gegenüberliegenden Berge hinaufschlängelt. Oben lag ein großer schwarzer Bull vor einem gewaltigen Kessel. Der Kessel stand auf einem Dreifuße, unter dem Dreifuße lagen viele Kohlen und der Bull rührte immer drin. „Gilt meiner mit?"**) fragte der Teufelskerl, „Ja!" sagte der Bull. Als der Bauer das hörte, beugte er sich, zog sein Hemde hervor und scharrte einmal von den Kohlen hinein; dann kniete er sich nieder und scharrte abermals. „Nimm den dritten mit, nimm den dritten mit!" brüllte der Bull, „Nein, den will ich nicht!" antwortete der Bauer und ging seiner Wege.

*) Der Elfenstier ist mausefarbig und nicht groß, aber auch so stark und wild, daß er eine ganze Heerde in Unordnung bringen kann. G. J. S. XLVI.

**) Diese Frage soll bedeuten: ob er auch Kohlen nehmen könne? Nähere Aufklärung konnte mir mein Referent nicht geben.

Digitized by Google

Hätte er den dritten genommen, so hätte ihm der Böse den Kopf umgedreht, jetzt aber wurde er sehr reich, denn die Kohlen waren des andern Tages alle zu Geld geworden.

Der Kirchsteig ist auch sonst nicht geheuer und die Bauern sind öfter einem Manne ohne Kopf dort begegnet.

25.

Der Rosenbusch bei Romehnen.

Ein Bauer aus Preußisch (Groß) Battau fuhr nach Hause. Seine Pfeife hatte er ausgeraucht und kein Feuerzeug, um sich eine neue anzuzünden. Als er nach Romehnen kam, sah er an dem s. g. Rosenbusch ein großes Feuer angeschürt. Hirtenfeuer konnte es nicht sein, denn es war schon spät im Herbste und konnte nicht mehr draußen gehütet werden. Ihn überlief ein Schauer, denn er gewahrte, daß ein ganz schwarzer Mann bei der Gluth lag. Indeß trat er doch endlich hinzu und erbat sich die Erlaubniß, seine Pfeife anzünden zu dürfen. „Es sei dir vergönnt!" ließ sich der grausige Mann vernehmen. Der Bauer kehrte also seine Pfeife um, klopfte die Asche aus und mit ihr fiel auch ein alter Kreuzgroschen in's Feuer, den er als Boden in den schlechten hölzernen Pfeifenkopf gelegt hatte. Ohne davon etwas zu merken, stopfte er sich wieder die Pfeife, zündete sie an, und sprang auf den Wagen.

„Wohin willst Du?" grunzte der Schwarze.

„Nach Hause!"

„Nun dann nimm nur erst das wieder mit, was du ins Feuer geworfen hast!"

Digitized by Google

Der Bauer erschrak heftig, er dachte nur an die Asche, welche er aus der Pfeife geschüttet hatte, und da es doch unmöglich war, diese aus der Gluth wieder herauszusuchen, so bat er den Herren kläglich, ihn ruhig ziehen zu lassen. Der Herr bestand aber hartnäckig auf seinem Begehren. „Nun so muß ich alles mitnehmen!" entgegnete der Bauer, „denn aussuchen kann ich Asche aus Asche nicht." — „Mach' es wie du willst!" endete der Herr. Das Feuer war unterdeß ausgegangen, die Kohlen erloschen, von seinem Wagen holte der Bauer große Säcke, füllte sie alle mit den Kohlen an und fuhr dann ungehindert fort. Die Kohlen, welche besonders schön und glatt waren, wollte er anfangs an den Schmid seines Dorfes verkaufen, auf dem Wege fiel ihm aber wieder ein, daß die Nachbarn ihn ausgecken würden, wenn er mit einer Fuhre Kohlen ankäme, und er schüttete daher in ein Busch bei Klicken alle Säcke aus. Doch wie sehr gereute ihn dieser Uebermuth, als er nach Hause kam und sah, daß die in den Säcken noch zurückgebliebenen Kohlen Stückchen Geld geworden waren. Er zog sein schnellstes Pferd aus dem Stalle, jagte nach dem wohlbekannten Strauche, wo er die Kohlen abgeworfen hatte, aber da war nichts mehr zu finden. Er mußte sich also mit dem begnügen, was in den Säcken war, und da fand er noch 30 bis 40 harte Thalerstücke und mitten drunter seinen Kreuzgroschen.

26.

Die Goldkohlen.

Eine Magd aus Klein Hubnicken sollte Nachts Heerdfeuer machen, sie hatte aber keinen Zunder vorräthig

und weinte sehr, wie sie's anstellen sollte. Da sie sich so bemühte, sah sie zufällig zum Fenster hinaus auf dem Felde eine starke Gluth. Schnell war sie entschlossen, sich von dort einige Kohlen zu holen, und eilte mit einem Küchentopfe dahin. Bei dem Feuer lag ein schwarzer Herr und nachdem sie ihn höflich um Erlaub gebeten und solchen erhalten hatte, scharrte sie ihr Töpfchen voll, und lief froh nach Hause. Die Kohlen waren aber, als sie mit ihnen Feuer machen wollte, alle todt. Aengstlich ging sie zum zweitenmale an die schaurige Gluth und nahm sich Kohlen. „Nun komm nicht mehr wieder!" rief der Herr mit drohender Stimme. Da rannte sie schnell nach Hause und da, wie das erste Mal, auch jetzt an den Kohlen kein rothes Fünkchen geblieben war, obwohl sie sich die glühendsten ausgesucht hatte, weckte sie den Hausherrn und dieser fand, daß die Kohlen lauter Gold waren. *)

Der Ungerechte nahm alles und gab der armen Magd, die ihm den Reichthum verschafft hatte, nichts.

27.

Der Pflug.

Der Wirth P. aus Klein Kuren hatte ein Stückchen Kartoffelacker auf einem zu Groß Kuren gehörigen Felde gemiethet. Seine beiden Jungen spielten dort. Sie nahmen einen Spaten, banden einen Strick an dessen

*) Einem in der Mühle bei Aschersleben dienenden Mädchen ist ganz dasselbe begegnet, wie Gottschalk in seinen deutschen Sagen und Volksmährchen S. 17. B. 1. erzählt.

Stiel, und während der eine sich vorspannte, führte der andere den Spaten, als ob er einen Pflug vor sich hielte. Kaum hatten sie einmal gezogen, als ein Topf mit Kohlen zum Vorschein kam, nur todte Kohlen, aber sie glänzten so wie die schönsten Steinkohlen. Die Knaben ergötzte der Schimmer und Flimmer, und der ältere steckte ein paar davon in die Tasche, um sie seinem Vater zu zeigen. Als er sie aber später herausziehen wollte, fand er nicht mehr die Kohlen, sondern lauter Achtzehner-Stücke. Der Vater forschte sogleich nach dem Orte, wo die Knaben gespielt hatten, und grub nach, konnte aber nichts mehr entdecken *).

---

*) Zur Erläuterung der leicht aufstoßenden Frage, warum gerade auf das Pflügen ein Werth gelegt ist, mag nachstehendes Mährchen dienen, welches mir auch von einem Bauer aus Rauschen mitgetheilt ist.

Der Fluch.

Ein armer Handwerksgesell übernachtete in dem Stalle eines reichen Bauern. Des Nachts kam dieser mit einem großen Sack Geld, verscharrte ihn nur ganz leicht in dem Erdboden, sprach aber den Fluch dabei aus: „Nur der soll's finden, der's mit zwei schwarzen Hähnen auspflügt." Der Bauer starb bald, der Gesell warb um seine Tochter und da er ein schmucker Bursche war, bekam er sie zur Ehe. Gleich fing er an, sich einen kleinen Pflug zu schnitzen, und wenn ihn die Frau lachend fragte: was er damit wolle? so entgegnete er, daß er der Ackerwirthschaft noch unerfahren sei, und sich zuerst im Kleinen üben wolle. Als er aber den Pflug fertig hatte, schaffte er sich ein paar kohlschwarze Hähne an,

Digitized by Google

28.

Der Gardwinger Grund.

Zur Zeit als der Teufel noch auf Erden wandelte, lebte eine eitle Dirne in Gardwingen bei Pobethen. Nur denjenigen wollte sie heirathen, der ihr ein rothes Mieder zum Brautgeschenke verehren würde. Bald erschien auch ein stolzer Freier, übergab ihr das verlangte Geschenk und empfing ihr Ja*). Der Herr Bräutigam gab schon vor der Hochzeit die tollsten Streiche an, aber erst, als er den Reigen am Festtage anführte, sahen die Musikanten, daß er einen Ochsenfuß (oder Pferdefuß) hatte, und fielen schnell mit dem schönen Liede ein: Gott Vater sende deinen Geist u. s. w. Dem Teufel behagte das Lied nicht, er verließ die Braut, kroch in die Ofenröhre, warf Kluten über Kluten hinaus und blies so gewaltig, daß die ganze Hochzeitsgesellschaft abzog. Das frohe Haus ward bald leer, nur die Familie blieb zurück und das neue Familienglied — der Teufel, in der Röhre. Von dort her belästigte er die armen Leute entsetzlich. Sie konnten keinen Bissen genießen, den er nicht vorher beworfen hatte. Da half kein Beten, kein Bannen, denn alle Pfarrer der Umgegend konnten ihm nichts anhaben, weil sie selbst Schurkenstreiche

---

und pflügte das verwünschte Geld sehr leicht aus, obwohl er früher unendlich tief darnach gegraben und nichts gefunden hatte.

*) Andere geben die Bedingung dahin an, daß der Freier eine rothe Weste bei der Werbung angelegt haben sollte, und der darauf erscheinende war wirklich so gekleidet.

Digitized by Google

begangen hatten. Nun war damals ein sehr frommer und ehrwürdiger Greis Pfarrer in Pobethen oder Cumehnen, Bettsade*) mit Namen, und nach ihm wurde endlich auch geschickt. Als der Böse den Wagen desselben auf den Hof rollen hörte, frohlockte er in seiner Röhre und rief: „Hoho da kommt der alte Bettsade, den werde ich auch noch kriegen!" Kaum daß der Pfarrer die Stube betrat, schrie er ihm auch schon entgegen: „Was willst Du? Du hast ja schon als Kind gestohlen! Nahmst du nicht den Semmel aus der Brodbude?" der alte Pfarrer aber machte ein gar ernstes Gesicht und entgegnete: „Als ich ein Kind war, that ich wie ein Kind, als ich aber ein Mann ward, legte ich die Kindheit ab, und der liebe Gott hat mir die Jugendsünden längst vergeben." Da hub er an sich mit dem Teufel zu streiten. Zwar warf ihm dieser noch vor, daß er einst eine Garbe von fremdem Felde im Vorübergehen abgestreift habe, der Pfarrer ließ aber nicht ab. Da der Teufel sich in der Röhre nicht länger halten konnte, bat er den Pfarrherrn gar demüthig, daß er ihm erlauben möge, in eine todte Sau zu fahren, welche an dem und dem Erlenbusch läge. Der Pfarrer wollte sich aber erst überzeugen, ob er dem Satan diesen Wunsch erfüllen könnte, und nöthigte ihn mitzukommen. Unter dem bestimmten Erlenbusch fand er statt der todten Sau einen für todt angetrunkenen Mann liegen. Der Pfarrer erschrak ob der Arglist des Bösen, hieß ihn auf seinen

*) In den Kirchenbüchern soll ein solcher Name nicht vorkommen.

Digitized by Google

Wagen steigen und fuhr mit ihm ab. Er fuhr in den Gardwinger Grund und bannte den Bösen hinein.

Dort spukt es auch noch, denn obwohl der Bruch sprindig, verwachsen und überhaupt ganz unwegsam ist, fahren dort oft stattliche Chaisen im gestrengten Karriere, in Saus und Braus hin und her.

29.

Teufelssteine.

Daß der Teufel am ganzen Körper glüht und seine Glieder den härtesten Stein erweichen und sich darin abprägen, ist bekannt. Auch in Samland giebt es viele solcher Steine, welche ihn empfunden haben.

1) Wenn man von Lapöhnen nach Wangkrug kommend vor dem ersten Häuschen rechts in die Trift biegt, so soll an dem Graben links ein Stein liegen, auf welchem der Teufel einmal gestanden und seine Zehen abgedrückt hat, daß die Höhlungen noch erkennbar sind.

2) Bei der Weide, welche die Dorfschaft Kirthigehnen im Warnicker Forst hat, findet man hart am Wege einen Stein, der an einer Seite ausgehöhlt ist, und auf dem der Teufel einmal gesessen haben soll.

3) Viele dergleichen Steine sollen sich auch auf der Palwe von Schlakalken finden, auf denen der Teufel bald gesessen, bald gestanden hat.

4) Jenseits Tenkieten hatte der Vater der verwittweten Schulz L. aus Rauschen eine Wiese. Auf ihr lag ein Stein, an dem der Teufel Karten gespielt hat. Eine

Stiefelspur und eine Spur vom Ochsenfuße sind noch ganz deutlich darauf zu erkennen gewesen. Während der Teufel aber stand und spielte, zog ein kleines Gewitter auf. „Hoho" rief er „nun ist's Zeit, daß ich mich fortpacke, denn da kommt der mit der blauen Peitsche!" Der Stein war sehr hoch, und der Teufel ließ sich rückwärts zu Sitzen herunter, wobei sich beide Backen seines .... unterscheidlich in den Stein abdrückten. Da fuhr ein furchtbarer Gewitterschlag auf den Stein zu, und die Hirtenjungen haben erzählt, es sei gewesen, als wenn etwas zerschlagen worden, auch hätten sie noch andern Tags schwarze Flecken an der bezeichneten Stelle gefunden, wie wenn ein Faß Theer umgegossen worden.

Jetzt sollen die Zeichen auf dem Steine bis auf die Stiefel- und Ochsenfuß-Spur schon verwachsen sein.

30.

Der heilige Sonntag *)

Eben so finden sich viele Steine, in welche Menschen verwandelt sind, die den heiligen Sonntag mit Werktagsarbeit zu beflecken wagten.

1) Auf einem zu Weidlen gehörigen Felde lag ein Stein in der Gestalt einer gebückten Frau, die an der Seite ein Bund Schlüssel und um den Leib Flachs gewickelt hatte. Man erzählt: Als alle übrigen Hausgenossen zur Kirche eilten, blieb sie allein zurück, hängte sich

*) Eine ähnliche Sage von einer Spinnerin ist in G. D. Nr. 232. erzählt.

Digitized by Google

das Schlüsselbund an, und wickelte Flachs um den Leib, ihn auszuspreiten. Als sie sich aber zur Arbeit bückte, verwünschten sie die Kirchengänger, indem sie sprachen: „So gekrümmt magst du zum Steine werden!" Der Fluch ward erfüllt.

Jetzt ist der Stein zersprengt worden.

2) Bei Kobjeiten nach Polennen zu lag ein zweiter Stein derselben Art. Dort ging nämlich eine Schänkerin Sonntags Flachs ziehen. Auf dem Wege begegnete ihr eine alte Kirchengängerin und fragte sie, ob sie nicht auch zur Kirche kommen werde. Die Schänkerin antwortete, daß Nachmittags Kruggäste kämen und sie also den Flachs nothwendig am Vormittage ziehen müsse. „Ei daß du zum Steine würdest!" fluchte die alte Frau, ging zur Kirche, und als sie nach geschlossener Andacht zurückkehrte, stand die Schänkerin schon versteinert.

Diesen Stein haben noch lebende Leute oft gesehen, er ist zwar schon sehr glatt geworden, aber die gebückte Menschengestalt und an ihr der Flachs doch noch wohl zu erkennen gewesen.

3) Den dritten Stein dieser Art am Krahmer Pillberge haben wir schon kennen gelernt *).

31.

Der Wagnicker Grund.

Der Bauer B. aus Wagnicken war schon lange gestorben, als einst Holzschläger im nahe belegenen Grunde

*) Vergleiche Nr. 11.

Digitized by Google

arbeiteten und sahen, wie er mit einem vierspännigen Mistwagen durch die unwegsamsten Stellen im sausenden Karriere kutschirte. Sie erschraken heftig und liefen nach Hause, da ist er ihnen aber schon wieder von der entgegengesetzten Seite mit seinem Mistwagen in den Weg gekommen.

32.

Die verstorbene Mutter.

Der vor etwa 40 Jahren verstorbene Wirth Sch. aus Heiligen Kreuz hatte das Unglück seine Frau früh zu verlieren. Die Kinder, die sie unendlich geliebt hatten, weinten und klagten über den Tod ihrer Mutter und waren nicht zu beruhigen. Auch der Mann war untröstlich und noch trüber stimmte es ihn, daß seine geliebte Frau gar keine Ruhe im Grabe fand. Sie erschien ihm sogar des Tages und sah ihn stets flehend an. „Was willst du?" fragte er sie einst mit beklommener Brust. „Was kann ich thun für deine Ruhe?" — „Strafe die Kinder!" entgegnete sie: „Ihr Weinen und Klagen läßt mir keine Rast in der stillen Erde!" der Mann strafte die Kinder, daß sie ihren Gram unterdrückten, und die Todte erschien nicht wieder*).

*) Daß die Thränen der Zurückgebliebenen das Todtenhemde der Verschiedenen befeuchten und ihnen daher keine Ruhe im Grabe lassen, ist ein höchst allgemeiner Glaube, so wie auch Sagen gerade der obigen Art sehr häufig sind.

Digitized by Google

33.

Ein Geist macht schiefe Mäuler.

Derselbe Wirth Sch. hat auch außerdem Geister gesehen. Einst hatte er mit andern Leuten Holz geschlagen und ging in ihrer Gesellschaft nach Hause. Während die andern ruhig auf dem Wege fortmarschirten, machte er auf einmal einen großen Bogen, und kam erst spät in den Weg zurück. Hier erzählte er, daß auf der und der Treppe ein Geist gesessen habe, dieser habe die übrigen ruhig ziehen lassen, ihm aber schiefe Mäuler*) geschnitten, und das habe einen nahen Tod zu bedeuten. Alle lachten über ihn, aber am andern Tag ist wirklich ein naher Bekannter gestorben.

34.

Geister prügeln sich.

Zu dem Wirth M. aus Weiditen kam ein Bettler, um eine Gabe zu erflehen, konnte aber nicht an das Haus, weil sich auf dem vorliegenden Steinpflaster gerade zwei Geister, ein schwarzer und ein weißer (dieser soll der gute, jener der böse gewesen sein), prügelten und stießen. Der Kampf währte lange, aber endlich besiegte der schwarze Geist den weißen und ging triumphirend über das Steinpflaster. Der Bettler erzählte sein Gesicht den Hausbewohnern und warnte sie, sich wohl in Acht zu nehmen, da ihnen ein großes Unglück bevorstehe. Sie lachten aber den alten Mann mit seinem gutgemeinten Rathe aus.

*) Die Elfen heißen auch schiefmäulig. G. J. S. LXX.

Digitized by Google

Am dritten Tage darnach ging M. mit einem Bekannten auf die Lerchenjagd. Sie schossen lange und viel, bis der Gewehrlauf des M., welchen er überladen hatte, platzte und ihn tödtete.

35.

Ein Geist kneipt.

Die längst verstorbene Frau W., deren Nachkommen noch in der Umgegend von Rauschen leben, lag mit einem kranken Kinde im Bette, den Kopf nach der Thüre gerichtet. Nachts kam ein Gespenst und schnitt, wie sie über Kopf sah, schiefe Gesichter. Sie blieb aber ganz still. Die folgende Nacht kam es wieder und that dasselbe. Die dritte Nacht aber faßte es sie beim Kopfe und schnürte ihr die Gurgel zu, indem es ihre schwarze Mütze, die unter dem Kinne zugebunden war, so lange anzog, bis das Band riß. Nun ging es an das Fußende und kneipte sie entsetzlich in die großen Zehen. Die Frau betete, was sie nur wußte und konnte, als aber der Geist nicht davon nachließ und ihr die Zehen fast ausdrehte, sprang sie auf und rief: „Gott schlag', hilft denn kein Beten mehr? — Wo ist die krumme Krücke!" Der Geist wandte sich, ging hinaus und kam nicht mehr wieder.

36.

Der Tod ist vor der Thüre.

Die Frau M. aus Rauschen, welche alte Leute noch gekannt haben, hat oft von Geistern erzählt. Sie hat

Digitized by Google

ihren Tod so gut vorher gewußt, daß sie in jenem Jahre nicht mehr Kartoffeln pflanzte, sondern den Nachbarn sagte, daß sie die Reife der Kartoffeln nicht mehr erleben werde, sich aber auf ein Gericht Kohl zu ihnen zu Gaste bat. Zwischen der Kohl- und Kartoffelerndte desselben Jahres ist sie auch wirklich gestorben.

Diese Frau ging einmal durch das Dorf und erzählte, daß der Tod schon lange unter einem Holzhaufen vor der Thüre des Wirth B. säße, und nur warte, daß jemand die Thüre öffne, um hineinzukommen. Die Leute wußten nicht einmal, daß dort ein Kind krank war, des andern Morgens aber, als die Thüre geöffnet wurde, starb es.*)

37.

Der Alf.

Der Vogel Alf bringt Reichthum, doch muß man ihn anzunehmen verstehen. Gewöhnlich trifft er den Dummen und zieht wieder ab. Er sieht wie ein grauer Habicht aus. Wenn er zieht, so gleicht er einem Sterne, der einen langen feurigen Besen hinter sich schleppt**).

---

*) Daß der Tod nicht eher in ein Haus kommen könne, als bis die Thüre geöffnet worden, und der Sterbende sich nur lange quälen müsse, falls solches nicht geschehe, ist ein gemeiner Glaube.

**) Ob diese Vorstellung damit zusammenhängt, daß bei uns der papierne Drache, welchen die Jugend bei gutem Winde mit seinem langen Schweife steigen läßt, auch Alf genannt wird?

Digitized by Google

In dieser Gestalt haben ihn einst Hirten gesehen. Er ist immer mannhoch über der Erde fortgeflogen und endlich auf einer entfernten Wiese niedergefallen; aus verkehrter Angst haben sie ihm aber nicht weiter nachgespürt.

Besonders günstig ist er einer längst verstorbenen Frau S. aus Pokalkstein gewesen und hat sie steinreich gemacht; andere sagen, die Untererdchen hätten ihr Geld zugetragen.

In Labiau hatte zu Großvaters Zeiten ein Töpfer S. mit dem Alfe dahin kontrahirt, daß ihm derselbe einen Stiefel voll Geld tragen sollte. Der Töpfer schnitt aber die Sohle des Stiefels aus, und hängte ihn so in den Schornstein, daß der Alf den Betrug nicht merken konnte. Nun fing der Alf an zu tragen und zu tragen, bis er zuletzt ganz blaß wurde. „Ist noch nicht voll?" fragte er endlich, „noch nicht!" antwortete der Töpfer, indem er die Haufen Geld wegfegte. Da warf der Alf eine Menge Läuse durch den Stiefel und machte sich aus dem Staube.

Auch ward einst in dem Nachlasse einer Frau ein großer Braukessel voll Geld gefunden, der mit Stangen auf das Gericht getragen werden mußte. Alles dieses Geld hatte ihr der Alf gebracht, und damit ihrem Sohne gleiches Glück zu Theil würde, hatte sie ihm den Alf in den linken Fuß einimpfen lassen.

38.

Der Alp*).

Ein ganz anderes Wesen ist der Alp oder Mahr. Er hat nicht Vogelnatur, sondern ist gewöhnlich ein altes

*) Mögen beide Namen Alf und Alp auch gleichen

Weib, eine Hexe. Findet man die Kammhaare der Pferde Morgens zerzauſt und verknotet, ſo hat ſie Nachts der Mahr geritten. Bei den Menſchen verurſacht er das Magendrücken, indem er ſich in Geſtalt einer bleiernen Nähnadel auf das Zudeck legt.

Es wurde einſt jemanden, den der Alp alle Nacht drückte, gerathen ſich eine Hechel auf den Magen zu legen, der Alp kehrte die Hechel aber um und drückte ſie ihm mit den Spitzen in den Leib. Beſſer iſt's man greift die bleierne Nähnadel, biegt ſie zuſammen und ſteckt die Spitze durch das Oehr. Morgens wird man dann die alte Hexe vor dem Bette liegen finden, den Kopf in den .. geſteckt. Ihr kann nicht mehr geholfen werden.

Die Weiber, welche einmal Alpe ſind, haben eine wahre Wuth auf das Geſchäfte. Ein Hausherr hatte z. B. bemerkt, daß ſein Dienſtmädchen alle Abende zum Fenſter hinausſtieg und die Nacht über fortblieb. Einſt, als ſie wieder entſchlüpfen wollte, erwiſchte er ſie. „Ach" hat ſie da geſeufzt „wie wird nun das werden, ich bin ein Alp und muß alle Nacht drücken gehn." Der Hausherr hat ſie durch Schläge zu kuriren geſucht, es wird aber wohl nichts geholfen haben.

39.

Der Schuſterplatz.

Wo ſich der Fahrweg von Rauſchen nach Schönwalde mit dem Kirchenwege von Warnicken nach St.

Urſprung haben, ſo werden bei uns doch zwei verſchiedene Weſen unter ihnen verſtanden.

Digitized by Google

Lorenz schneidet, ist eine freie Palwe, welche der Schusterplatz genannt wird. Auf ihm ist der Spuk nichts seltenes. In früheren Zeiten saß dort stets ein Geist und schusterte*). Auch neuerlich hat eine Frau gesehen, daß er in der Mittagshitze ganz nackt auf dem Rasen lag, mit den Füßen aber auf einen Strauchzaun umzech hinaufschlug. Die Frau ist vor Angst davon gelaufen, hat aber wohl gemerkt, daß es nicht recht richtig damit sei.

40.

Der Ueberall**).

Der Wirth R. hat nach Wispen***) am s. g. Alten Teiche, welcher in der Warnicker Forst liegt, gegraben, auch einst eine weiße Schlange†) gefunden. Durch beides wurde er so reich, daß er sich das Gut Schönwalde kaufen konnte. Er war überall und wenn er in Rauschen einen Schnaps zuviel getrunken hatte, so durfte er nur bis auf den Schusterplatz getragen werden, dann war er in dem Seinen, dann war er los.

---

*) Nach den Irischen Sagen beschäftigen sich gewisse Geister (Klaurikan) ausschließlich mit Schustern G. J. S. XV.

**) Der Vortheil des Ueberallseins soll auch vom Alfe herrühren oder wenigstens oft mit ihm verbunden sein.

***) Vergl. S. 11. Anmerk. **.

†) Daß man durch eine weiße Schlange verborgene Wissenschaft erlangen könne, findet sich auch in den Irischen Sagen. G. J. S. XXXII.

Digitized by Google

Eben so war ein früherer Besitzer von Georgswalde überall und nirgends. Denn ein Rauschner Wirth hatte sich wohl gemerkt, daß derselbe in seinem Garten stand, und lief daher schnell in den Georgswalder Forst, um eine Birke zu stehlen. Kaum aber hatte er sie gefällt, als der alte Gutsherr in seinem rothen Pelze, den er gewöhnlich zu tragen pflegte, ihm stumm vorüberging und ihn scharf ansah. Der Wirth stand erst ganz versteinert, ließ dann Birke und alles im Stich und lief waldeinwärts.

41.

Der Messingstrog.

Bei Klein Dirschkeim ist ein Graben, welcher der Messingstrog heißt, weil in ihm wirklich ein messingner Trog liegt. Die Bauern hatten denselben einmal schon weit herausgezogen. Da kamen Chaisen sausend vorbeigeflogen, da liefen Pferde und Menschen, zuletzt alles ohne Kopf umher, aber die Bauern muckten nicht. Endlich rief es von allen Seiten: „Packt den Kahlkopf, packt den Kahlkopf!“ Da erschracken die Bauern gar heftig, denn einer von ihnen hatte wirklich einen kahlen Kopf, und sie liefen von dannen.

42.

Das Braukesselloch.

Bei Klein Huhnicken war ein großes Braukesselloch, drin stand ein geraumer Braukessel voll Geld. Als die sechs dortigen Wirthe solches Glück merkten, besprachen

Digitized by Google

sie sich, daß sie nicht erschrecken, auch nicht reden, sondern den Schatz heben wollten. Sie legten ihre zwölf besten Pferde vor und zogen den Kessel aus dem Loche. War's früher ruhig gewesen, so ging es jetzt desto bunter zu. Da erschienen vornehme Damen und galante Herren und gingen auf und ab spazieren, da kamen eine Menge von Ziegenböcken, die Herren setzten sich hinauf, ritten in Sprüngen einher und nahmen die Schwänze in den Mund, damit die Bauern nur lachen sollten. Aber nichts davon. Die Wirthe ließen sich gar nicht stören und hatten den Kessel schon ein ganzes Ende über Feld geschleppt. Da trat ein Herr auf einen bei den Pferden beschäftigten Jungen zu und sagte ganz ruhig: „Nun dann wollen wir doch nur diesen schorfigen Jungen nehmen!" — „Mich nicht!" schrie der Junge, und damit fuhr der Braukessel in solcher Hast in sein Loch zurück und versank, daß die Bauern kaum noch Zeit behielten, das Sielenzeug, womit sie die Pferde angelegt, zu durchschneiden.

43.

Der schwarze Hund.

Bei Groß Dirschkeim arbeitete sich einst Nachts ein großer und schwerer Kasten, daß es prasselte, über die Erde. Ein schwarzer Hund legte sich dabei. Da der Hund schlief, so sprang ein Knecht, der den ganzen Spektakel mit angesehen hatte, flugs zu, öffnete sein Taschenmesser und steckte die Spitze desselben zwischen Kasten und Deckel. „Du sollst doch einmal sehen, was

Digitized by Google

daraus werden wird!' dachte er bei sich und kroch auf einen nahe stehenden Kruschkenbaum. Der Hund schlief noch immer ganz fest, aber als der erste Hahn krähte, stand er auf, rüttelte sich und lief unruhig und verwundert um den Kasten. Endlich ward er wild und flog auf, gerade über den Baum hin, wo der Knecht drauf saß, bewarf ihn ganz mit Läusen, und rief: „Nun hast du Geld genug, nun hast du aber auch Läuse genug!" Der zwiefach gesegnete Knecht lief nach dem Amte, welches damals noch in Groß Dirschkeim war, und zeigte den Vorfall dort an.

Hoch erfreut legten die Wirthe ihre Pferde vor den Kasten. Indessen handelte der Knecht mit ihnen, welchen Antheil er an dem Schatze haben sollte. Er wollte die Hälfte haben, die Wirthe wollten ihm aber gar nichts zukommen lassen. Lange stritten sie hin und her, bis der Knecht in Wuth gerieth, das Messer aus dem Kasten zog, und dieser so schnell versank, daß die Wirthe Gott dankten, als sie wenigstens ihre Pferde gerettet sahen.

44.

Das Schlangenloch.

Ein Knecht aus einem zu Palmnicken gehörigen Vorwerke ging mit Sense und Harke auf das Feld, um Heu zu erndten. Da gewahrte er in einem Loche einen ganzen Haufen großer schwarzer Schlangen zusammenliegen. Die Schlangen rieseten die Köpfe immer hoch in die Höhe und beugten sich. Eine Weile sah er das

Digitized by Google

Ding an, dann aber fiel's ihm ein: „du sollst doch einmal drunter hauen, Gott geb', du schlägst einen Molch entzwei!" Gedacht, gethan. Er schlug mit der Harke tüchtig hinein und zog das Kreuz aus (den Knäuel, in den sich die Schlangen verwickelt hatten, von einander). Da war's gerade so, als wenn alle über ihn zusammenstürzten, und er trollte eilig, wie er konnte, davon. Auf einmal blieb er stehen, ärgerte sich über seine Feigheit und marschirte zurück. Alles war schon verschwunden, jedoch fand er noch an der Stelle, wo er das Kreuz ausgezogen hatte, einige Geldstücke, neu und blank, als wenn sie eben aus der Münze gekommen wären.

45.

Die Fischhäuser.

Leute aus dem Städtchen Fischhausen fuhren einmal von Königsberg über Haff nach Hause. Als sie um den Peiser Haken (Vorsprung des Ufers) segelten, schrie eine drohende Stimme von oben her, ohne daß sie den Schreier sehen konnten: „Eck schmiet!" (ich schmeiße, werfe), und zum andern Mal: „Eck schmiet!" und zum dritten Mal: „Eck schmiet!" — Ei so schmeiß einmal ins Teufels Namen!" antwortete ein Bootsmann. Pratz fiel ein altes todtes Pferd aufs Verdeck. Die Schiffsleute machten sich sogleich alle drüber her, zerrten, treckten und rollten es über Bord. Als sie nach Hause kamen, fanden sie überall, wo sich Haar oder Haut von dem Balge abgestreift hatten, Goldstücke. Sie hatten

Digitized by Google

sich die Stelle, wo sie ihn ins Haff geworfen, wohl gemerkt, fuhren zurück und fischten, wo sie konnten und wußten, fanden aber nichts mehr*).

---

*) Dabei kann ich nicht umhin ein Mährchen beizufügen, welches mir von dem Erzähler dieser Sage mitgetheilt wurde, trefflich gerundet und mir wenigstens früher nicht bekannt gewesen ist.

Die beiden Brüder.

Von zwei Brüdern war der eine reich, der andere arm. Der Arme träumte drei Nächte hintereinander: er solle unter einen bestimmten Busch gehen und werde dort einen großen Schatz finden. Seine Frau redete ihm oft zu, dem guten Geiste zu folgen, er aber meinte immer: „wenn uns etwas bestimmt ist, so kommt's von selbst ins Haus." Sein Bruder dagegen, welchem er die Träume mitgetheilt hatte, ward von Tag zu Tag aufmerksamer, und als sich der Traum zum dritten Male wiederholte, ging er an den bezeichneten Busch und fand — einen todten Hund. „Warte" dachte er „dir werde ich doch wieder einen Possen spielen!" denn anders konnte er's sich nicht erklären, als daß sein Bruder ihn zum Narren gehabt hätte. Er packte sich also den Balg auf und warf ihn durch das Fenster in seines Bruders Stube, daß die Rauten zersprangen. Dieser fuhr aus dem Bette auf und siehe da, es lag ein großer Sack Geld vor seinem Bette. Früh Morgens trat der kleine Junge des Armen in die Wohnung des Reichen und bat um eine Metze, weil sein Vater etwas messen wolle. Der Reiche gab zwar das Maaß, wunderte sich aber schon höchlich, daß sein Bruder etwas zu messen habe, und noch hö-

Digitized by Google

46.

Schätze in Rauschen.

Rauschen liegt an einem ausgedehnten Mühlenteich und ist mit ihm auf beiden Seiten von Hügeln eingeschlossen. Auf den Hügeln, gerade über dem Dörfchen, stand früher da, wo der Teich eine Bucht, den sogenannten Kunz-Winkel bildet, eine Eiche, von der aus die meisten Ansichten dieses Strandortes aufgenommen sind. Um jene Eiche hat vor etwa zwanzig Jahren ein Schatz gebrannt. Das Feuer loderte erst spät des Abends auf. Seine Flamme war so blau, als wenn man Branntwein anzündet, und leckte weiter an dem glatten Heidekraut des Bodens umher. Die Altsitzerwittwe G. aus Rauschen hat es mit eigenen Augen eine lange Weile gesehen, dann hat sie ein Grauen überfallen und sie ist zu ihren Hausgenossen an's Kamin geeilt. Aengstlich saß sie dort und verstummt, bis sie die Erscheinung endlich verrieth, aber es war vom Feuer nichts mehr zu sehen.

In dem Garten des Schneider L. in Rauschen hat nur noch vor sieben Jahren ein Schatz gebrannt. Seine Frau aber, welche allein zu Hause war, hat ihn nicht zu heben versucht.

---

her stieg sein Erstaunen und sein Aerger, als er in den Ecken der zurückerhaltenen Metze noch Geld entdeckte und hören mußte, daß er selbst seinem Bruder den Geldsack durch das Fenster geworfen hatte. Er hängte sich auf und das schöne Gut, welches er hinterließ, fiel ebenfalls an den schon überglücklichen, früher so armen Bruder. — Vergl. Tausend und eine Nacht „die vierzig Räuber."

Digitized by Google

47.

Das Kalb.

In dem Garten, welcher jetzt dem Rauschner Wirth H. gehört, stand früher auf dem höchsten Berge das Haus des längst verstorbenen Wirths K. In diesem Hause ward es Nachts oft so helle, als wenn Stellen des Fußbodens in Feuer ständen. Besonders glühte die Küche, und der ganze Schornstein hinauf. Dabei lag dann immer ein Kalb.

Die K.schen Eheleute und ihre Einwohnerin haben diese Erscheinung zwar bemerkt, und oft erzählt, aber nie getrauten sie sich aus dem Bette aufzustehen und die Sache näher zu untersuchen.

48.

Die Untererdchen *).

Die Untererdchen wohnen in den Bergen, unter allen Steinen und Stubben, und unter dem Heerde.

*) Diese kleinen menschenähnlichen Wesen (Pygmäen) werden von den Bauern: de Underhördschkes genannt, wobei jedoch das die dritte Silbe beginnende h nicht scharf gehaucht, sondern mehr geschleift und das ö dem e genähert wird. Unzweifelhaft haben sie ihren Namen von ihren Wohnungen unter der Erde. Denn wenn von ihnen auch manchmal erzählt wird, daß sie unter dem Heerde gewohnt haben, so war doch unter diesem nur die Fallthüre, welche zu ihrem unterirdischen Palaste führte. Uebrigens sind die Untererdchen den Elfen der Irischen Sagen höchst ähnlich. Vergl. G. J.

Digitized by Google

Im ganzen Samlande waren sie höchst verbreitet und haben in Rauschen, Pokalkstein, Alexwangen, Finken, Lapöhnen und besonders in den Georgswalder Uferbergen ihr Wesen noch zu Großvaters Zeiten getrieben. Jetzt sind sie aber schon längst theils von selbst fortgezogen, theils vertrieben.

Sie waren den Menschen hold und segneten sie auf jede Art und Weise. Wo sie waren, gedieh alles prachtvoll, vorzüglich die Milchwirthschaft und Pferdezucht*). Waren die Pferde recht rund und stark (wie z. B. in dem früheren Hause des verstorbenen Wirths G. aus Rauschen), so hatten sicher die Untererdchen ihre Hand im Spiele, denn sie holten das schönste Futter auf weiten Wegen her, welche die Menschen nimmer ergründen konnten.

Sie verlangten aber auch wieder Gefälligkeit und Pflege von den Menschen, und waren sehr ergrimmt, wenn ihren kleinen Bitten nicht mit der gehörigen Sorgfalt nachgekommen ward. Sie zogen dann gleich fort und die unbesonnenen Wirthe kamen in ihrem Hausstande zurück oder wurden gar noch von den Untererdchen geneckt, die sich mit übermenschlicher Stärke zu rächen verstanden**).

Nichts nahmen sie unbezahlt, sondern für jeden geleisteten Schutz, für jede Freundlichkeit ward eine

*) Eben so, wenn sich die Elfen als Kobolde in den Dienst einer Familie begaben. G. J. S. C.

**) Die Elfen neckten gerne die Menschen, wurden aber sehr böse, wenn sie wieder geneckt wurden. G. J. S. L. C.

Digitized by Google

Gabe gereicht. Unscheinbar waren ihre Geschenke und unbedeutend, ja abschreckend, wer sie aber mit Dank annahm und aufhob, der ward reichlich belohnt, denn nach einigen Tagen war alles zu Geld und Gold geworden.

Mit den Fischern standen sie im traulichsten Verkehre, und kamen oft von ihnen Fische kaufen, und ebenso stiegen auch die Fischer ohne Furcht in die unterirdischen Paläste hinab, um ihren Fang zu verkaufen. Die Pracht und den Reichthum, den Umfang und die Geräumigkeit, die Ordnung und Lieblichkeit ihrer Wohnungen mögen fromme Dienstmädchen am Besten zu sehen bekommen haben. Die Untererdchen suchten sich mit ihnen besonders gut zu stellen, weil boshaftes Gesinde sie gar leicht in ihrem Besitzthum unter dem Heerde beunruhigen und unreinliche Sachen in ihre Gemächer und Töpfchen werfen konnte. Welches Mädchen sie liebevoll behandelte, das ward sogar zu ihren Hochzeiten oder Kindelbier gebeten, und bekam tüchtig zu tanzen; denn was war froher als ein Fest der Untererdchen! Mit reichen Geschenken und guten Lehren wurden die Gäste alsdann entlassen.

So segensvoll und tugendhaft die Untererdchen aber auch immer waren, so hatten sie doch eine Neigung, welche in Untugend ausartete und die Strandbewohner oft mit ihnen entzweite. Sie waren nämlich höchst bemüht ihre Art (ihr Geschlecht) größer zu ziehen, und thaten daher nichts lieber, als Menschenkinder stehlen oder mit den ihrigen vertauschen*). Glücklicher Weise ge-

*) Diese üble Angewohnheit hatten auch die Elfen.

Digitized by Google

lang ihnen solcher Streich fast nie, es kam immer heraus. Ihre Kinder waren daran nämlich sehr leicht zu erkennen, daß sie alle dicke Köpfe hatten, und wenn nun die Bälge gemißhandelt wurden, so kamen die Untererdchen und tauschten sie wieder zurück.

So viel von dem Wesen, Leben und Treiben der Untererdchen Samlands im Allgemeinen!

49.

Die Untererdchen kaufen Fische.

Der Großvater des bejahrten Schiffer L. aus Rauschen ging einst mit andern Fischern auf Zehrtenfang zur See. Ihre Mühe war aber diesmal vergebens, sie fingen nur etwa zwei oder drei. Betrübt und hungrig machten sie sich bei (Klein oder Groß) Kuren am Strande ein Feuer, um die geringe Ausbeute zugleich zu braten und zu verzehren. Da traten zwei Untererdchen zu ihnen und wollten Fische kaufen, denn sie hätten Kindelbier und brauchten solche höchst nothwendig. Als sie erfuhren, daß heute der Fang nicht glücke, baten sie, doch nur noch einmal die Netze auszuwerfen, sicher werde es ein reicher Zug sein, und baten so lange und dringend, bis die muthlosen Fischer sich noch einmal an die Arbeit machten. Siehe, da zogen sie die Netze ganz mit Fischen angefüllt, heraus.

Sie legten in Stelle der geraubten Kinder ganz ähnliche Wechselbälge, die stets kränkelten und bald starben. G. J. S. XIII. XLII. CV.

Digitized by Google

Höchlich erfreut boten sie den Untererdchen den ganzen Fang zum Aussuchen an. Diese packten sich etwa ein halb Scheffel auf und hießen die Fischer folgen und ihre Säcke mitnehmen. Sie gingen unter einen Stein und unter einen Stubben und sackten ihnen tüchtig ein, aber lauter Pferdemist. Die Fischer, welche nichts davon ahndeten, bedankten sich gar sehr, aber geriethen in Wuth, als sie wieder bei ihrem Feuer angelangt die Bescheerung fanden. Sie fluchten den schlechten Zahlern und leerten die Säcke am Strande aus. Andern Tags stand die Sache aber ganz anders, denn aller Mist, der noch in den Säcken sitzen geblieben, war pures Gold geworden.

Hui wie rannten die Fischer, daß ihnen der Kopf brannte, an die Feuerstätte, um den übrigen Mist zu holen, die Untererdchen hatten aber schon alles wieder bei Seite gebracht.

50.

Die Untererdchen gefüttert und gekleidet.

Die alte Frau S. aus Pokalkstein*) hatte die Untererdchen**), denn sie war ungeheuer reich. Die noch lebende Wirthsfrau K. aus Rauschen, welche bei ihr früher gedient, hat auch einst durch das Schlüsselloch ge-

*) Ihrer ist schon Nr. 37. erwähnt.

**) „Die Untererdchen haben" ist der gewöhnliche Ausdruck, wie „den Alf haben, den Alf bekommen."

Digitized by Google

sehen, wie sie die kleinen Leute fütterte. Essen nehmen sie gerne an, aber ihrer Kleidung muß niemand zu nahe treten.

Dem Wirth Z. aus Lapöhnen that es einst sehr leid, daß die armen Untererdchen so schlechte Kleider hatten. Da sie ihm nun so viel Gutes erwiesen, bat er seine Frau, ihnen neue Röckchen hinzulegen. Die Untererdchen nahmen zwar die neuen Anzüge, riefen aber dabei: „Ausgelohnt, ausgelohnt!“ und zogen alle ab*).

*) Dies thaten auch die dienenden Elfen. G. I. S. XLIX. LI. XCIX. Sie freuten sich über neue Kleider, indem sie stattlich geschmückt wieder in ihre Familien aufgenommen wurden. Dabei will ich eines Mährchens erwähnen:

Der Schmid und die Untererdchen.

Ein Schmid war ganz verarmt. Er wußte selbst nicht woran es lag, daß ihm alles mißlang, die Arbeit nicht fortging und die Abnehmer schwanden, aber er hörte täglich das Schreien und Weinen seiner Kinder nach Brod, er sah täglich den verzehrenden Gram auf dem Gesichte seiner guten Frau und das ging ihm zu Herzen. Daher nahm er seine letzten Pfennige zusammen und lief noch spät Abends nach einem Stückchen Eisen, um andern Tags eine kleine Arbeit zu beginnen. Des Nachts ward es in seiner Werkstatt rege, das Feuer sprühte, die Bälge zischten und die Hämmer knitterten. Schnell sprang er auf und wie groß ward sein Staunen — er sah durch eine Spalte, wie eine Menge von Untererdchen beschäftigt waren, sein Eisen zu verarbeiten. Er ließ sie ruhig walten und legte sich wieder

Digitized by Google

51.

Ein Haar drin finden.

Bei dem frühern Krüger H. in Alexwangen, der schon sehr lange todt ist, hatten sich die Untererdchen an:

---

zu Bette. Als der Tag graute ging er leise in die Werkstatt und fand die niedlichsten Töpfchen, Pfännchen, Tellerchen, Dreifüßchen, Kesselchen und andere Sachen fertig aufgestellt, alles klein, denn es war wenig Eisen da gewesen, aber alles blank wie Sonnenschein. Nun machte er seelenfroh seinen Laden auf und stellte das Spielzeug aus. Da konnte niemand so schnell vorübereilen, daß er nicht ein Töpfchen hätte mitnehmen sollen; der Vorrath war zum Bedauern der Käufer nur allzuschnell vergriffen. Mit reichem Lohne und vielen Bestellungen schloß der Schmid seinen Laden zu, um dem Andrange zu entgehen. Das war ein Freudentag, warmes Essen, sogar Fleisch und eine Kanne Bier! Der Schmid kaufte zwei Stangen Eisen ein und legte sie schweigend in die Werkstatt, aber die Frau Meisterin stellte auch eine große Schale Milchsuppe für ihre kleinen Wohlthäter dabei, denn die Leute hatten ein dankbares Herz in ihrer Brust und gesehen, wie die Untererdchen Tags zuvor die vergossene Milch mit den Fingern aufgetunckt und geleckt hatten. Nachts horchte das Ehepaar an der Wand ängstlich, was geschehen werde. Da kamen die Kleinen wieder an, rüstig zur Arbeit, mit ihren Hämmerchen und legten los. Auf einmal schien einer das Essen zu bemerken, er sah den andern, dieser den dritten freundlich an, sie fielen über die Schale wie Wölfe her und löffelten sie bis zur Nagelprobe

Digitized by Google

gewöhnt, ihre Töpfchen auf den Heerd zu ſtellen und an ſeinem Feuer zu kochen. Die Knechte und Mägde machten ſich aber den Spaß, ausgekämmte Haare ins Feuer zu werfen, und da der alte H. ſehr viel Geſinde hielt, ſo konnten die Untererdchen keinen Biſſen hinunterſchlucken, ohne ein Haar drin zu finden. Sie beſchwerten ſich bei ihm oft ob dieſer Ungezogenheit und baten ſie abzuſtel-

---

aus. Dann reinigten ſie ſorgſam das Geſchirr und kehrten zur Arbeit zurück. Des Morgens waren beide Eiſenſtangen zu den köſtlichſten Sachen verarbeitet und alles war ſchon etwas größer. „Holla, Herr Schmid!“ tönte es an den Laden „Aufgemacht, aufgemacht!“ Kaum hatte er Zeit ſich anzukleiden, als die Käufer ſchon hineinſtürzten, die neue Arbeit noch viel ſchöner als die frühere fanden, und gegen theure Bezahlung ihm die Sachen unter den Händen fortriſſen. So ging es Nacht für Nacht, Tag für Tag, nur daß der Schmid immer wohlhabender wurde, immer mehr Eiſen ankaufte und ſeinen Gehülfen immer köſtlicheres Eſſen auftiſchen ließ. Eines Tages ſagte er zu ſeiner Frau: „Wir ſind jetzt reich geworden und das durch unſere kleinen Freunde, ſie ſelbſt haben aber Röckchen an und Käppchen auf, daß ſich Gott erbarmen möchte. Mache ihnen alles neu!“ Die Frau nähte flugs jedem ein ſchönes rothes Röckchen und ein feuerfarbig Käppchen und legte Abends jedem das Seine unter die Serviette. „Wohldem!“ ſprach der Hausherr „Sie ſollen ſich freuen!“ Die Untererdchen kamen zur gewohnten Stunde, ſetzten ſich gleich zu Tiſche und ſteckten die Servietten vor, aber wie verlegen wurden ſie, als ſie darunter die neuen Kleider entdeckten. „Ausgelohnt! Aus-

Digitized by Google

len, jedoch vergeblich. Endlich zogen sie ab, banden aber noch vorher die beiden besten Pferde des Krügers mit den Schweifen zusammen und hängten sie über einen Balken im Stalle so auf, daß von jeder Seite eines baumelte. Der Krüger mag ein gutes Erwachen gehabt haben!

52.

Der Untererdchen Schmengelöffel.

Den einstigen Müller H. in Finken machten die Untererdchen wohlhabend. Seine Frau hatte immer den schönsten Schmant (Sahne), die beste Milch in Menge. Sobald gemelkt war, schmengten die Untererdchen mit ihren silbernen Löffelchen die Morgenmilch ab, aber nie war's zu merken, daß sie etwas genommen hatten, sondern immer noch mehr geworden.

Einmal bekamen sie — doch wohl von ihrer Familie — Order zum Abzug und mußten so schnell fort, daß sie einen selten schönen und sehr großen silbernen Schmengelöffel in der Milch vergaßen.

---

gelohnt!" riefen alle, schlüpften schnell in den neuen Staat und zogen ab, ohne das bereitliegende Eisen zu verarbeiten oder wiederzukommen.

Der Schmid hatte zwar keinen kleinen Schrecken darüber, er war aber in guten Ruf gekommen, faßte selbst den Hammer und arbeitete wacker weiter, wo die Untererdchen geendet hatten.

Digitized by Google

53.

Der Untererdchen Tanzplatz.

In dem früheren Roßgarten von Georgswalde, der aber schon längst aufgerissen und beackert ist, standen einst herrliche Eichen. An einer derselben wuchs nie Gras, es war vielmehr ein Kreis um sie, als hätte jemand den Rasen rund herum recht absichtlich fortgestochen. Die Großväter haben erzählt, daß dort der Untererdchen Tanzplatz gewesen sei.

Auch um die große Eiche*), welche früher auf den Rauschen gegenüberliegenden Bergen stand, jetzt aber niedergehauen ist, hat man die kleinen Leute oft herum tanzen gesehen**).

54.

Die Untererdchen und Küchenmägde.

Im Kirchspiel H. Kreuz diente einst ein frommes Mädchen als Köchin. Diese ward von den Untererdchen demüthig gebeten, doch ja nicht Wasser auf dem Heerde umzugießen oder gar Spülig und kochend Wasser unter den Heerd. Wenn sie folge — setzten die Kleinen hinzu — könne sie zur Belohnung das behalten, was sie jeden

*) Die Nr. 46. bezeichnete.

**) Auch die Elfen hatten bestimmte Lieblingsbäume und waren für den Tanz entflammt. Ihre Tritte sind im Grase zu erkennen, ja das Gras vergelbt in den Kreisen, wo sie tanzen. G. J. S. XXI. LXXVII. LXXXI.

Digitized by Google

Morgen in ihrer Lade finden werde. Die Magd verſprach's und hielt Wort. Gleich des andern Morgens, als ſie die Lade öffnete, fand ſie obenauf eine kleine Kohle liegen. Sie lachte zwar über das närriſche Geſchenk, weil die Kohle aber gerade ſehr ſchön und blank war, behielt ſie ſie im Kaſten. Am folgenden Tage war die alte Kohle zu hartem Gelde geworden, und es lag wieder eine neue dabei. Das kluge Mädchen ſprach nichts darüber, that den Untererdchen alles Güte und ſammelte ſich auf dieſe Art viel Geld, bis ſie fortzog.

Die Untererdchen baten und boten der neuen Magd daſſelbe. Das ſtörriſche Ding antwortete ihnen aber: „Ich werde euch allen die Köpfe umdrehen!“ und goß recht abſichtlich Spülwaſſer unter den Heerd, um ſie zu ärgern. Sie bekam aber auch keine Geſchenke, vielmehr müſſen die Untererdchen bald abgezogen ſein.

55.

Die Untererdchen tauſchen ihr Kind um.

In einer Mühle der Umgegend Rauſchens wurde der Müllerfrau ein Kind jung. Des Nachts kamen die Untererdchen mit einem ihrer Kinder angetrippelt, legten es in das Bette der Frau und gingen mit derem Kinde davon. Die Müllerfrau war feſt eingeſchlafen geweſen, in derſelben Kammer lag aber auch ihr Bruder, der Müllergeſell, und der ſchlief nicht, ſondern ſah das Treiben der Untererdchen wohl zu. Als des Morgens daher ſeine Schweſter das Kind an die Bruſt legen wollte, wehrte er's ab und ſprach: „Gieb mir den Balg, ich will ihm den

Digitized by Google

Kopf abschlagen!" Die Frau erschrack über die wunder-same Rede heftig und entgegnete: „Was ficht dich an, ich werde doch nicht mein Kind umbringen lassen!" Der Bruder aber, welcher besser wußte, was zu thun sei, riß ihr das Kind fort und wollte es tödten. Da die Unter-erdchen sahen, daß es ihm Ernst um die Sache sei, brach-ten sie schnell das rechte Kind der Müllerin zurück und baten kläglich, das Ihrige zu verschonen. Sie erhielten es zurück.

56.

Das Leben hängt am seidenen Faden.

Der Wirth K. aus Pobethen hat oft erzählt, daß eine Magd (vermuthlich aus Eulenkrug, denn dort wohnte er früher) zu Unfalle gekommen und an der Zeit war. Da ward sie noch mit einer andern Magd auf das Feld graben geschickt. Als sie ihre Spaten ansetzten, sprang vor ihnen eine abscheuliche Kröte auf. Die an-dere Magd wollte die Kröte gleich mit dem Spaten ent-zweischlagen, das gute Mädchen aber hielt sie zurück und sagte: „Du hast ihr das Leben nicht gegeben, du sollst es ihr auch nicht nehmen!" Unterdeß war die Kröte verschwunden.

Als die gute Magd nun niederkommen sollte, erschie-nen drei Untererdchen, brachten große und reiche Ge-schenke und trösteten sie, daß der liebe Gott alles zum gu-ten Ende führen werde. Auch kamen sie zum zweiten Male dem jung gewordenen Kinde zu gratuliren, verhie-ßen der Magd großen Verdienst, verlangten aber auch,

Digitized by Google

daß ſie alle Tage einen Pfennig zurücklegen ſolle, denn nicht lange ſo werde ſie zu ihnen zu Pathen gebeten werden und müſſe denn doch ein Pathengeſchenk haben. Darauf empfahlen ſie ſich wieder und obwohl es der Magd wunderſam vorkam, daß die überreichen Untererdchen von ihr ein Pathengeſchenk verlangen ſollten, ſo that ſie doch nach ihrem Befehl. Als ſie auf dieſe Art einen Thaler geſammelt hatte und gerade mit ihrem Liebſten drüber ſcherzte, zeigten ſich die Untererdchen zum dritten Male und luden nicht allein das Liebespaar, ſondern auch die böſe Magd zu ſich ein. Die Dienſtleute trauten ſich zuerſt nicht, die Ladung anzunehmen, dann aber folgten ſie den Feſtbittern an einen großen Berg. In den Berg ſtiegen ſie hinein. Da war natürlich alles voller Silber und Gold, in einem prächtigen Saale lag die Kindbetterin, die ſie wohl empfing und an eine herrlich beſetzte Tafel nöthigte. Als nun die böſe Magd mitten in dem Reichthum ſaß und alle die Herrlichkeiten mit ihren Blicken überflog, ſah ſie von ungefähr in die Höhe und ſah nichts mehr und nichts weniger — als einen ſchweren Mühlſtein, der an einem einfachen ſeidenen Faden über ihrem Kopfe baumelte und in jedem Augenblicke ſie zu erſchlagen drohte. Das verſteht ſich, daß ſie ganz blaß ward, Gabel und Meſſer fortlegte und keinen Biſſen mehr über die Lippen bringen konnte, aber ſie erzählte es auch ihrer Mitmagd, und das Vergnügen hörte unter ihnen auf. Die Kindbetterin, welche wohl merkte, was die Menſchen verſtimme, hub zu ihnen an: „Seht ſo hing mein Leben damals am ſeidenen Faden, als ich in Geſtalt einer Kröte unter

euern Spaten war; so wie ich aber damals durch Menschengutthat gerettet ward, so seid auch ihr jetzt gerettet, denn jener Faden wird nie reißen!" Auf diese Rede ward alles wieder froh und erst spät schieden die Dienstleute. An das verlangte Pathengeschenk ward nicht weiter gedacht, vielmehr die gute Magd noch mit reichen Gaben überhäuft.

57.

Der Wolf verfolgt die Untererdchen.

Von Wölfen müssen die Untererdchen wohl hart zu leiden gehabt haben. Denn als ein Mann aus Weditten einigen Pferden nachritt, die sich verlaufen hatten, keuchte ihm ein Untererdchen nach und bat flehentlich, es auf's Pferd zu nehmen, weil ihm ein Wolf nachsetze und es nicht mehr zu laufen vermöge. Der Mann that's gerne, ritt mit ihm eine Strecke und setzte es dann auf sein Bitten wieder ab. Nach herzlichem Dank sprach das Untererdchen zu ihm: „Was du zunächst auf dem Wege finden wirst, das nimm auf und bewahr's, es soll dir gehören!" Der Bauer ritt fürder und fand bald einen Pferdefuß. Ihm schien solch Ding zwar werthlos, aber er nahm's sich mit für seinen Hund und schlengte es in die Peitsche. Als er jedoch nach Hause kam und bemerkte, daß der Pferdefuß ein großer Sack Geld geworden war, da behielt er ihn für sich selbst.

Digitized by Google

58.

Ein Kind wehrt sich die Untererdchen ab.

Der längst verstorbene Wirth N. besaß das Gütchen des jetzigen Wirths W. in Rauschen. Als er noch ein kleiner, aber doch schon wehrhafter Junge war, ging einst alles Volk an die See Fische ziehen und ließ ihn mutterwind allein. Unterdeß kamen eine Menge Untererdchen und wollten ihn durchaus mit sich nehmen. Der Junge sträubte sich, schlug, biß und schrie, was er konnte; die Untererdchen zupften ihn aber von allen Seiten, und hätten ihn gewiß mitbekommen, wenn nicht die Eltern noch früh genug zurückgekehrt wären. Sobald diese kamen, waren die Untererdchen fort.

59.

Die Pobether Glocke*).

Eine Kindbetterin in Pobethen lag sehr schlecht krank. Die Muhmen und Basen, welche sie Nacht für

---

Mein Referent, ein Bauer aus Rauschen, war höchst unbestimmt in seinen Ausdrücken, so z. B. nannte er das junggewordene Kind stets „unehrlich" und auf meine Frage, ob dieses Wort so viel als „unehelich" bedeuten solle, antwortete er: „Auch das war das Kind, es war aber auch sonst unehrlich," ohne sich weiter darüber erklären zu können. Ich bin daher auf den Gedanken gekommen, daß die Kinderverwechselung den Untererd-

Digitized by Google

Nacht bewacht hatten, waren in Reih und Glied um ihr Bette herum eingeschlafen, nur sie allein wachte. Da schlichen sich die Untererdchen ein und wollten ihr das Kind fortnehmen. Die schwache Frau rang mit ihnen und schrie kläglich, bis endlich die Verwandten erwachten. Die Untererdchen schlugen ein höhnisches Gelächter auf, und zogen ab; verwünschten das Kind aber so, daß es bald, nachdem es in der heiligen Taufe den Namen Anna Susanne empfangen hatte, starb. Zufälliger Weise war die damalige Glocke auf dem Pobether Kirchthurme auch Anna Susanna getauft worden. Als nun um den Tod des Kindes geläutet und die Glocke angezogen werden sollte, ging sie das erste Mal gar nicht, das zweite Mal noch weniger, und beim dritten Male hob sie sich aus dem Stuhle, fuhr durch das Schallloch, nahm noch ein tüchtig Stück Mauer mit und versank im nahen Mühlenteiche, indem sie klang:

„Anna Susanna kommt nimmer zu Land!"

Sie wollte ohne ihre Namensschwester nicht mehr leben und läßt sich daher auch nicht auffischen, obwohl die Bauern die Stelle des Mühlenteichs, wo sie versunken ist, genau kennen.

---

chen wirklich geglückt sein mag. Alsdann läßt sich das Uebrige leicht erklären, denn der Wechselbalg stirbt seiner Natur nach bald, er dürfte wegen seiner elfischen Abkunft wohl unehrlich genannt werden, und die Glocke hatte Grund genug, sich seiner Beläutung zu entziehen. Sonst habe ich auch nie gehört, daß die Untererdchen Macht hätten, ein Menschenkind zu verwünschen.

Digitized by Google

Die verletzte Thurmmauer ist zwar oft reparirt, fällt aber immer wieder aus und ist noch die Stelle zu erkennen, an welcher die Glocke durchgefahren ist.

60.

Die Rudauer Glocke.

In der Kirche zu Rudau ward eine neue Glocke aufgebracht und Anna Susanna getauft. Als sie aber eingeläutet werden sollte, sang sie:

Eher ich Anna Susanna soll heißen,
Lieber will ich mich im Mühlteich ersäufen!

und fuhr aus dem Thurme in den nahen Teich. Obwohl Leute nach ihr fischten und sie schon ziemlich über Wasser hatten, entfiel sie ihnen wieder und versank noch tiefer als früher.

61.

Der Käsnicker Trompeter.

Ein Mann in Käsnicken bei Pobethen geboren, diente zur Zeit der Schwedenkriege im Preußischen Heere und ward von den Schweden gefangen über Meer geführt. In Feindesland erwarb er sich bald Vertrauen, man gestattete ihm viele Freiheiten und erlaubte ihm sogar auszureiten. Die Sehnsucht nach seinem Vaterlande war bei ihm übergroß. Deshalb setzte er sich einst auf sein treues Roß, nahm seinen Säbel und seine Trompete zur Hand und ritt in die Ostsee auf eine Eisscholle, die sich mit ihm lostrennte und ihn wohlbehalten

Digitized by Google

bei Rantau (eine ſtarke Meile von Pobethen) an den Strand brachte, während er das erbauliche Lied: Herr Jeſu Chriſt mein Lebenslicht ꝛc. blies.

Er lebte in ſeiner Heimath noch vier ganzer Wochen und ſtarb dann, aber noch wird ſeine Trompete und ſein Säbel in der Kirche von Pobethen aufbewahrt *).

62.

Die Seejungfer.

An dem Oſtſeegeſtade bei Warnicken hat man Seejungfern auf den großen Steinen, welche dort das Ufer in großen Maſſen bedecken und noch fern aus der See hervorragen, ſitzen und ſich die Haare ſtriegeln geſehen. Ihre Erſcheinung hat aber nichts Gutes zu bedeuten, denn das Fiſcherboot, von welchem ſie geſehen werden, verunglückt in den nächſten drei Malen, daß es zur See geht.

63.

Die Ebreſche in Lochſtädt.

Auf einer Mauer des früheren Ordenshauſes Lochſtädt ſteht ein dicker Ebreſchenbaum, der früher ſilberne Beeren getragen hat, jetzt aber ſchon zu alt iſt und keine Früchte mehr anſetzt.

---

*) In der Kirchenregiſtratur ſoll ſich nur eine neuere Verfügung vorfinden, in welcher die ſorgſame Aufhebung des Säbels und der Trompete anbefohlen wird.

Digitized by Google

64.

Die Heringe.

In früheren Zeiten kamen die Heringe durch das frische Haff bis in den Pregel nach Königsberg, und gewährten den armen Leuten eine wohlfeile Kost. Einst gab es hier aber auf dem s. g. Lizent einen Soldaten, dem nichts unangenehmer war, als daß er alle Tage Heringe essen sollte. In seiner Wuth nahm er einen derselben, hängte ihn auf und schlug auf ihn zu, indem er fluchte: „Ihr infamen Racker, so muß ich euch denn immer fressen!“ Seitdem kommen die Heringe nicht mehr her, sondern lassen sich mit Kosten verschreiben.

65.

Die Milchhexe.

In Labiau wohnte früher ein altes häßliches Weib, die ein Wärwolf war, und allerlei Hexerei verstand. Sie ging täglich mit ihrem Töpfchen durch die Straßen und sprach in jedem Hause um Milch an. Wer ihr nichts gab oder ihr Salz nachzustreuen vergaß, dessen Kühe behexte sie. Die Leute waren schon in der größten Angst, wann sie ankam, und gaben ihr alles, was sie unter der Seele hatten, das Weib wurde aber immer noch unverschämter. Denn wenn sie glaubte, daß ihr jemand noch mehr hätte geben können, so lief sie wüthend nach Hause und melkte seine Kühe an einem Stricke, den sie mitten in ihrer Stube an den Balken der Decke befestigt hatte, nicht allein rein aus, sondern melkte so lange fort, bis das helle Blut aus der Euter stromweise floß.

Digitized by Google

66.

Der entdeckte Dieb.

In demselben Städtchen lebte auch eine gar böse Töpferfrau W. Dieselbe vermißte einst Oelblau und glaubte, daß ihr Dienstmädchen es gestohlen haben müsse. Das Mädchen betheuerte zwar seine Unschuld, obwohl sie hart genug angelassen wurde, aber die Töpferfrau beruhigte sich dabei nicht, sondern stieg auf ihren Wagen und fuhr zu einem Hexenmeister, der in der Rautenburgschen Gegend hauste, und den Dieb entdecken sollte. Der Hexenmeister verstand seine Kunst wohl und sprach: „Ich kann machen, daß derjenige verkrummt und verlahmt, der euer Oelblau hat, aber bedenkt euch sorgsam, denn ich kann ihn nicht wieder gerade und gesund machen.“ „Mag die diebische Elster verkrummen!“ sprach die Töpferfrau, sie meinte nemlich das unschuldige Dienstmädchen. Als sie nach Hause kam, konnte sie vom Wagen nicht mehr herab und war selbst verkrummt und verlahmt, denn in ihrem Aerger hatte sie vergessen, wie sie das Oelblau mit eigner Hand in ihrem Schranke verschlossen hatte.

Sie fuhr nun zwar wieder zum Hexenmeister und er hat sie auch noch etwas gestrichen und gezogen, sie ist aber doch nie mehr ganz zu rechte gekommen.

67.

Sieben eichen.

Ein kleines Gehölz unweit des Dorfes Poduhren wird so wie ein nahe gelegener Krug Sieben eichen genannt und hat es damit folgende Bewandniß:

Digitized by Google

Zur Zeit der Ritter stand dort ein Schloß und in ihm wohnte ein wunderholdes Burgfräulein. Sie ritt einst ihrem Geliebten, der von fernen Streiten heimkehren sollte, entgegen, traf aber auf sieben fremde Ritter, welche von gleicher Liebe bezaubert um ihre Gunst buhlten. Da sie aber ihrem Geliebten treu blieb, ward ihre Brust von den sieben Rittern mit den sieben Schwertern durchbohrt.

Die traurigen Eltern ließen auf dem Grabe der Unglücklichen sieben Eichen pflanzen, welche noch bis zur jüngsten Zeit gestanden haben und von denen das jetzige Lindengehölz den Namen Siebeneichen führt.

68.

Der Dom zu Königsberg.

Aus der Domkirche zu Königsberg hat früher ein unterirdischer Gang unter dem Pregel fort bis zu einem auf dem Münichhofe belegenen Kloster geführt, jetzt ist er bereits verschüttet. Die kleine Thüre, welche den Eingang von der Domkirche aus schließt, ist noch vorhanden und fünffach durchbohrt. Wenn es jemand wagt, durch diese fünf im Quincunx stehenden Löcher die Finger durchzustecken, so springt von der andern Seite der Teufel zu und befaßt ihm die Hand, so daß er sie nicht wieder herausziehen kann.

Auch soll jener Gang zu großen Schätzen führen.

69.

Kospoth.

In derselben Kirche befindet sich ein Denkmal, welches dem 1665. verstorbenen Kanzler J. v. Kospoth gesetzt

Digitized by Google

ist. Auf dem viereckigen Untersatze ruht seine lebensgroße Statue aus Marmor gehauen. Wenn er den Hahn dreimal krähen hört, so dreht er sich um.

Diese witzige Sage wird im Erläuterten Preußen Bd. 1. pag. 311. ff. auch von dem Kaiser erzählt. Es war nemlich die unerläßliche Mode der Königsberger Kaufmannschaft, daß die jungen Leute, welche sich der Handlung widmen wollten, bevor sie in die Innung aufgenommen wurden, an einen Stein gestoßen werden mußten. Zu diesem Behufe hatte man einen Riesenstein gewählt, der auf einem grünen Platze linker Hand vor dem Friedländer Thore lag, nicht weniger als zehn Ellen im Umfange hatte und Kaiser genannt wurde. Wenn er Nachts in der Mitternachtsstunde den Hahn krähen hört, so dreht er sich dreimal von selbst um.

70.

Der Schlittschuhläufer.

Vor alten Jahren lief ein junger Mann aus Königsberg auf dem Pregel nach der Kosse Schlittschuh. Die Fischer pflegen nun Winters längs dem Damme, welcher von Königsberg nach Hollstein den Pregel rechts einfaßt, Löcher in das Eis zu schlagen, damit die Fische Luft haben. In eine solche Wuhne fiel der Schlittschuhläufer und hatte einen so starken Ansatz genommen, daß das Eis ihm nicht allein den Hals abschnitt, sondern der Kopf über, der Rumpf unter dem Eise fortliefen, bis sie in ei-

Digitized by Google

ner anderen Wuhne wieder aufeinander trafen und zuſammenfroren. Der Schlittſchuhläufer ſtieg nun aus dem Waſſer, und da er die Koſſe vor ſich ſah, ging er in das dortige Gaſthaus. Er ſetzte ſich an den Ofen, trank eine Portion Thee und ſprach mit den übrigen Gäſten. Indeß wollte es der Zufall, daß ihm eine Prieſe Taback geboten wurde, und beim Nieſen fiel ihm der ſchon wieder abgehaute Kopf vom Rumpfe.

Digitized by Google

Verzeichniß

derjenigen Ortschaften, auf welche sich die Sagen beziehen.

Die Ziffer bezieht sich auf die Nummern der einzelnen Sagen.

Alexwangen. 21. 48. 51.
Battau, Preußisch- oder Groß- 25.
Dirschkeim 22, 3. — Klein- 6. 41. — Groß- 43.
Eckritten. 13. 14.
Eulenkrug. 56.
Finken. 52.
Fischhausen. 45.
Galtgarben. 1.
Gardwingen. 28.
Gausup. 20. 21. 22, 1.
Georgswalde. 40. 58. — Waldhäuschen 20.
Germau. 2. 3. 5.
Goldberg. 15.
Gothenen. 22, 2.
Haberberg. 16.
Hausen. 2. 3. — kleiner. 6.
Hölle bei Krahm. 8. 9. 10. 11.
Hubnicken. 22, 4. — Klein- 15. 42.
Hünenberg. 16.
Käsnicken. 61.
Katzkeim. 62.
Kirtigehnen. 29, 2.
Kleines Gebirg. 7.
Klicken. 25.

Digitized by Google

Kobjeiten. 19. 22, 3. 30, 2.
Königsberg. 64. 68. 69. 70.
Kosse. 70.
Krahm. 8. 9. 10. 11.
Kreuz, Heiligen. 16. 32. 33. 54.
Kuren. 49. — Groß- 22, 5. 27. — Klein- 27.
Labiau. 38. 65. 66.
Ladkeim. 22, 4.
Lapöhnen. 19. 22, 2. 48. 50.
Lochstätt. 63.
Lorenz, St. 17.
Palmnicken. 44.
Peise. 45.
Pillberg bei Krahm. 8. 9. 11.
Pobethen. 28. 59. 61.
Poduren. 67.
Pokalkstein. 37. 48. 50.
Pokirben. 17. 18.
Polennen. 30, 2.
Rauschen. 12. 20. 22, 1. 24. 29, 4. 35. 39. 46. 47. 48. 49. 53. 55. 58.
Romehnen. 25.
Rudau. 60.
Sassau. 19. 23.
Schanzenberg bei Pokirben. 17. 18.
Schlakalken. 29, 3.
Schloßberg bei Rauschen. 12.
Schönwalde. 40.
Siebeneichen. 67.
Tenkieten. 29, 4.
Wagnicken. 31.
Waldhausen. 22, 2.
Wangkrug. 29, 1.
Warnicken. 29, 2. 62.
Wartnicken. 7.
Weiditen. 30, 1. 34. 57.

Digitized by Google

Anhang.

1.

Historie

von zween Hufeisen, damit der Teufel eine Bierschänkerin hat beschlagen lassen wollen.

Erläutertes Preußen Bd. 1. S. 195.

Da war 'mal vor Zeiten im Dörflein bekannt,
Bei Rastenburg liegt es, Euchmedien genannt,
Eine Wirthin, die hatte gar herrliches Bier;
Von nahe und ferne kam alles zu ihr.

Sie hatte im Hauf' gar gewaltige Thüren,
Viel Kreide und konnte gut multipliciren,
Wenn einer sein Stöflein Bier nicht bezahlt,
Flugs hat sie es doppelt ihm angemalt.

Drob schwellte dem Schmid, Herrn Albrecht, der Kader
Oft hatt' mit der Wirthin er Streiten und Hader,
Und endlich zog er nach Schwarzenstein,
Da mußte das Bier wohl noch besser sein.

Digitized by Google

Die Bauern kauften sich Tinte und Feder,
Gar ängstlich und sorgsam rechnete jeder,
Doch zählten sie hin und zählten sie her,
Die Wirthin forderte immer noch mehr.

Da merkten sie endlich der Rechnung Verlauf:
„Frau Wirthin, ihr schreibt uns stets doppelt auf
Das Stoschen Bier und das Schnäpschen Kümmel,
So kommt ihr in Ewigkeit nicht in den Himmel!“

Drob hub die Wirthin zu fluchen an:
„Und hab' ich euch jemals was Unrecht gethan,
So soll mich der Satan vor euren Blicken
Mit Seele und Leib zur Hölle entrücken.“

Das ließ sich der Schwarze nicht zweimal sagen,
Sprang zu und packte sie stracks bei dem Kragen;
Die Bauern sahen mit Staunen und Schrecken
Die arme Frau Wirthin von dannen trecken.

Schon hatte die zwölfte Stunde geschlagen,
Da hörte man nach Schwarzenstein jagen
Einen Reiter auf einem schwarzen Pferd,
An der Schmiede hat er wohl angekehrt.

Der Schmid lag mit den Gesellen im Bette,
Sie schliefen und schnarchten schon längst um die Wette,
Da schlug's an die Thüre um Mitternacht:
„Holla, Herr Albrecht, mir aufgemacht!“

Digitized by Google

Doch der Meiſter hatte gar tüchtig geſchmiedet;
Vom Hämmern und Klopfen und Kneipen ermüdet
Erweckte ihn nicht der dröhnende Schall,
Und der Reiter ertobte zum andern Mal:

„Steht auf, mir meinen Klepper beſchlagen,
Er ſoll mich vor Tag noch von hinnen tragen.
Ich habe Haſt und der Weg iſt glatt,
Meine Reiſe iſt weit und mein Roß iſt matt!“

Doch der Meiſter hat kaum ſich im Bette gewandt,
Fuhr über die Naſ' mit der rechten Hand,
Und gähnte: „Ei was, das Feuer iſt aus,
Jetzt muß ich ſchlafen, packt euch nach Haus!“

Der Reiter aber auf ſchwarzem Roß
Der gab an die Thüre gar mächtigen Stoß:
„Friſch auf, Herr Albrecht, folgt meinem Ruf,
Ich zahle euch doppelt für jeglichen Huf!

Und wollt ihr mir nicht meinen Klepper beſchlagen,
So werd ich's dem gnädigen Herren ſagen;
Er hat mich mit wichtigen Briefen geſchickt,
Fort muß ich, eh' noch der Tag mich erblickt.“

Da fuhr der Meiſter erſchrocken zuſammen,
Weckt' ſeine Geſellen und ſchürte die Flammen,
Und grinzend trat der Reiter zur Gluth
Eine rothe Feder am ſchwarzen Hut:

Digitized by Google

„Frisch auf ihr Gesellen, dürft euer nicht schonen,
Ich will euch mit dreierlei Gelde lohnen!
Doch heute Nacht vor der Hähne Schrein
Muß ich mit den Briefen zur Stelle sein!“

Und der Meister hämmert mit seinen Gesellen,
Und das Feuer sprüht, und die Bälge schwellen,
Und die Funken stoben prasselnd umher,
Als wenn's bei Vulkanus im Aetna wär!

Kaum krümmt sich das Eisen im glühenden Roth,
Da schallt des schwarzen Reiters Gebot:
„Nun fort ihr Gesellen und frisch heran,
Flugs schlaget die Eisen dem Klepper mir an!“

Und der Meister eilet mit bebendem Tritt,
Er nimmt alle sieben Gesellen sich mit,
Die lassen sich nicht die Arbeit verdrießen
Und packen den Rappen stracks bei den Füßen.

Und wie der Meister den Hammer hebt,
Das Roß an allen Gliedern erbebt,
Und spricht: „Herr Gevatter verfahret doch sacht,
Daß ihr ja mir den Fuß nicht zu Schanden macht;

Bin ja aus Euchmedien die Krügerin,
Die der Teufel geritten hier zu euch hin!“
Da entfiel dem Meister der Meißel und Hammer
Und er stürzte fort in die hinterste Kammer.

Digitized by Google

Doch der Teufel erdröhnte: „Kommt ihr nicht zurück,
So brech' ich euch allen achten das Gnick!
Auf! fördert euch, daß ich von hinnen kann!
Frisch auf, Herr Meister, ihr Gesellen heran!"

Und der Meister eilte in vollem Lauf,
Er legte dem Pferde die Eisen auf,
Die Gesellen reichten ihm Nägel zu,
Sie hämmerten eilig ohn' Rasten und Ruh!

Doch paßte kein Eisen dem Hufe herum
Und die Nägel schlugen sich alle krumm,
Die Gesellen konnten vor Angst nicht mehr stehn,
Da — thät der Frau Meisterin Hähnlein krähn.

Fort war nun das Roß und zu aller Schrecken
Sieht angstvoll in seinem Arme stecken
Der Meister den Fuß der Frau Krügerin
Und die Eisen mit Nägeln die saßen drin.

Der Teufel war furchtbar da anzuschauen
Er streckte hervor die gewaltigen Klauen
Und drückt' in der Wirthin Backen sie ab;
Zum Zeichen behielt sie das bis an ihr Grab.

Drauf schlugen die Pech- und Schwefel-Flammen
Laut prasselnd über dem Bösen zusammen
Er reckte die Hörner zehn Ellen lang,
Bis endlich ihn die Erde verschlang.

Digitized by Google

Die Krügerin aber verlor den Verſtand
Und wenn man ſie auch mit Stricken band
In ihrem Hauſe an ſichern Ort,
So riß ſie ſich los und lief wieder fort.

Wohl hat ſie gelebt noch ein halbes Jahr,
So daß ſie immer im Laufen war,
Die Fingern des Teufels gerannen wie Theer
Auf jeglicher Backe die Kreuz und die Quer.

Doch am Morgen ging zu dem Pfarrer der Schmid,
Er nahm alle ſieben Geſellen ſich mit,
Und in die Kirche von Schwarzenſtein
Hing er die Eiſen beide hinein.

Da hat ſie bei einer Reviſion
Der Biſchof geſehn in hocheigner Perſon
Und der Kasper Schulz und der Martin Schröder
Hat ihm die Geſchichte diktiret zur Feder.

Der Biſchof iſt Paul Speretus genannt
Und hat darin drei Lehren erkannt,
Sie weislich auch nebenan geſchrieben
Für alle ſeine Getreuen und Lieben:

Zum erſten: Wollt ihr im Winter reiſen,
So nehmt euch ja nicht Pferd' ohne Eiſen,
Wenn ihr zuvor ſie euch nicht beſchlagt,
Denn der Teufel hat das ſelbſt nicht gewagt.

Digitized by Google

Zum andern: Ihr sollt die Frauen nicht binden,
Sie wissen sich listig der Schling' zu entwinden,
Und setztet ihr ihnen den Argus zum Hort,
Sie laufen euch doch, wenn sie wollen, fort.

Zum dritten: Ihr sollt die Leute nicht wecken
Und gar in der ersten Nacht sie erschrecken,
Denn der Schlaf hält sie noch im offnen Rachen,
Sie werden gewiß euch nichts kluges machen.

2.

Der Abt von Kahlenberg.

von der Hagens Narrenbuch No. III.

In Kahlenberg, hab' ich gelesen,
Da stand eine Kirche gar fein,
In Kahlenberg ist auch gewesen
Ein listiges Pfäffelein.

Die Erde fing an zu beben
Und warf das Kirchlein um,
Den Pfaffen ließ sie am Leben
Und daran that sie nicht dumm.

Gleich ging er am andern Morgen
Besah sich Trümmer und Schutt.
„Will für 'ne neue schon sorgen!"
So schwur er bei seiner Kutt.

Digitized by Google

Die Bauern kamen gelaufen,
Da gab's ein Geheul und Gewein!
Gar viele hatten zu taufen,
Gar viele wollten sich frein.

Doch Geld hat keiner zu geben
Und händeringend sie stehn:
„Wir werden in unserem Leben
Wohl nimmer zur Kirche mehr gehn!"

„„Ihr dürft nur die Kanzel erbauen,
Altar und drüber ein Dach,""
Sprach's Pfäfflein im gläubgen Vertrauen,
„„Das Uebrige bau' ich euch nach.""

Juchhe! riefen Weiber und Kinder,
Juchhe! rief der Ackersmann,
Und jeder denkt: je geschwinder
Je ehr kommst auch du heran!

Da hoben sich schnell aus den Trümmern
Das Dach auf der Säulen Paar,
Die Kanzel in güldenem Flimmern,
Der rothbedeckte Altar.

Das machte dem Pfäffelein Freude
Er traute, taufte und sprach,
Doch ach, zu der Bauern Leide
Kam nichts von dem Uebrigen nach.

Digitized by Google

Zwar lachte auf blumigen Wegen
Der Sommer noch heiter und frei,
Doch bald mit Schnee und mit Regen
Zog auch der Winter herbei.

Das Pfäfflein von dem Altare
Sprach trocken im ruhigen Baß,
Den Bauern ſträubten die Haare,
Sie wurden zum Hemde naß.

Da war kein Helfen, Erbarmen
In ihrem Pfaff zu erſchaun,
Sie mußten mit eigenen Armen
Sich fertig die Kirche baun.

Doch klingt in der Zeiten Laufe
Das Sprüchlein von Ohr zu Ohr:
„Die Laien in übeler Traufe
Der Pfaffe in ſicherem Chor!“

3.

Bruder Nickel.

G. D. Nro. 55.

Auf Rügen ſtand vor Zeiten
Ein finſtrer Tannenwald.
Der zarten Vöglein Stimme
War nie in ihm erſchallt;

Digitized by Google

Kein Lichtstrahl war gedrungen
Bis in sein Schattenreich;
Es lag in seiner Mitte
Ein ungeheurer Teich.

Dort gab's wohl köstliche Fische
Geschuppt mit Silber und Gold,
Doch das Wasser war schwarz und trübe
Und nimmer dem Menschen hold.

Einst wagten's ärmliche Fischer
Im tollen Uebermuth,
Sich Bahn durch das Dunkel zu brechen
Und zogen ihr Boot auf die Fluth.

Das ging auch herrlich von Statten
Und fröhlich eilten sie fort,
Um aus dem nahen Verstecke
Zu fördern die Netze an Bord.

Doch als sie wiedergekommen —
Wer malt ihr Leid, ihr Weh!
Die einzige Hab', ihr Schifflein,
War nicht mehr auf dem See.

Sie keuchten hinauf und hernieder
Den wüsten, leeren Strand,
Auf der höchsten Tanne Gipfel
Gespießt ihr Fahrzeug stand.

Digitized by Google

Sie ſahn's und ſtarrten — nur einer
Der fluchte vom Zorne erhitzt:
„Wo haben uns alle Teufel
Den Kahn dort hinauf getritzt!“

Da rief eine nahe Stimme,
Daß ihm das Trommelfell kracht:
„Das hab' ich und mein Bruder Nickel,
Nicht alle Teufel gemacht!“

Und rings war nichts zu ſchauen,
Denn der ſchwarze See und Tann,
Die Fiſcher kehrten den Rücken
Und trollten ſich eiligſt von dann.

Jetzt ſind die Wälder gelichtet,
Das Waſſer iſt klar und hold,
Doch ſind auch die Fiſchlein verſchwunden,
Geſchuppt mit Silber und Gold.

Es wohnen dort wackere Preußen
Und holzen in fröhlichem Muth,
Da Nickel, ſein großmaulſcher Bruder
Nebſt allen Teufeln ſchon ruht.

4.

Des kleinen Volks Hochzeitsfeſt.

G. D. Nro. 31.

Das kleine Volk wollt' Hochzeit geben
Auf der Eilenburg im Sachſenland.

Digitized by Google

Des Nachts begann ein Treiben und Leben,
Durch die Spalten der Fenster, durch die Ritzen der Wand,
Durch die Falzen der Thüren, durchs Schlüsselloch
Die Hochzeitsgesellschaft zusammenkroch.

Wie wenn Erbsen auf glatter Tenne fielen
Bei des Flegels unermüdlichem Schlag,
So sprangen sie auf die gebonten Dielen
Des Ahnensaals, wo der Graf drin lag,
Und weckten den Alten mit lautem Gewühl;
Der hob sich verwundert vom seidenen Pfühl.

Da trat, geschmückt nach festlichen Sitten,
Hervor ein winziger maitre de place
Und lud ihn zur Hochzeit mit freundlichen Bitten,
Doch setzt er hinzu: „Monsieur de grace,
Es darf sich kein anderer Mensch unterstehn
Das Fest auch mit Einem Blick nur zu sehn!"

Der Graf sprach gütig: „Laßt Euer Sorgen,
Schon längst schlief unser Gesinde ein,
Tanzt fröhlich bis an den hellen Morgen
Der Saal soll heute der Eurige sein,
Und da ich hier doch nicht schlafen kann,
So nehm' ich die freundliche Ladung an."

Jetzt sah man Lampen zusammenrücken
In einen zierlich gebogenen Kranz,
Die Herrchen mit Reverenzen und Bücken
Entführten hurtig ihr Dämchen im Tanz.

Digitized by Google

Und die Muſiker ſtrichen die Geige, den Baß,
Als ſchwirrten die Heimchen im tiefen Gras.

Auch dem Grafen bracht' man ein niedliches Weibchen,
Dreiviertel Spanne kaum war es hoch,
Mit Mühe nur hielt er das kleine Leibchen,
Als es die Reihen hinunterflog,
Und im Wirbel drehte das putzige Ding,
Daß dem Grafen alle Luft verging.

Auf Eins ward ringsher Todtenſtille
Und alles ſcheu nach oben blickt,
Da hatte die Gräfin die Naſ' mit der Brille
Neugierig durch die Balken gedrückt,
Und ungeladen, vom Vorwitz verführt
Der luſtigen Wirthſchaft nachgeſpürt.

Nun war es aus mit Tanzen und Singen,
Die Lampen erloſchen und eilig verkroch
Sich auch die Muſik mit ängſtlichen Sprüngen
In das erſte das beſte Mauſeloch,
Durch die Spalten der Fenſter, durch die Ritzen der Wand,
Im Nu der ganze Haufen verſchwand.

Nur der kleine Herold zum Grafen ſich kehrte
Mit herzlichem Dank für die Gaſtfreundſchaft,
„Doch", ſprach er, „da unſre Feier heut ſtörte
Ein fremdes Aug', das uns frech begafft,
So ſollen in eurem Adelsverein
Nie mehr, als ſieben Eilenburgs ſein!"

Digitized by Google

Die harte Drohung iſt eingetroffen.
Kein Eilenburg mehr auf die Erde trat,
War nicht für ihn ein Plätzchen erſt offen;
Ja das kleine Volk zählt ſo ackurat,
Daß der ſechſte ſchon immer zum Orkus rückt,
Eh' der ſiebente noch den Tag erblickt.

5.

Der Bergmönch.

G. D. Nr. 2., 3.

Du großer Bergmönch, Oberwart der Stollen,
Du allbekannter Meiſter Hämmerling!
Ich ſinge dich, mag auch die Welt dir grollen,
Das geldbethörte, undankbare Ding!

Sie horchte ja nach deinem Hammerſchlage,
Drang ſelbſt in deine tiefe Werkſtatt ein,
Fuhr jauchzend mit dem edlen Erz zu Tage
Und ließ zurück dir nur den tauben Stein.

Keck eiferte mit Pochen ſie und Häuen,
Stach Schachte, Strecken und Geſenke aus,
Du ließt ſie ruhig muthen und verleihen
Und ſchlichſt von jeder Zeche leer nach Haus.

Doch Abends, wenn nach feſtlichem Gebete
Der Bau verödet und verlaſſen ſtand,
Hobſt du dich aus der tiefen Lagerſtätte
Und nahmſt dein mächtig Grubenlicht zur Hand.

Digitized by Google

Alsdann begannſt du durch den Schacht zu wandern,
Du ſchlepptest dir die größſten Eimer an,
Und warfſt das Erz aus einem in den andern,
Daß dir der Schweiß von Stirn und Backen rann.

Auch das noch war der ſchnöden Welt zuwider,
Ein frecher Bergknapp ſtellte ſich dabei,
Sah höhniſch auf die ſchwere Arbeit nieder
Und ſchimpfte ſie unnütze Thuerei.

Da ſprangſt du auf — es glühten deine Blicke —
Du packteſt ihn mit rieſenſtarker Hand,
Und wandtſt die Naſ' ihm ſo geſchwind zurücke,
Daß ſie fortan ihm auf dem Rücken ſtand.

Du ſchlugſt umher einſt wie mit einem Lappen
Mit einem Bergmann, daß er ſchier zerſchrot,
Im Annaberg haſt du ein Dutzend Knappen
Nur angehaucht, und alle waren todt.

Doch konnſt du nicht der Menſchen Elend ſehen,
Die keck dich um dein Eigenthum gebracht;
Kein trübes Aug' entſchlüpfte deinem Spähen,
Du ſtandſt ihm bei mit edler Geiſter Macht.

Du hatteſt Mitleid mit der Knappen Mühen,
Nahmſt ihren böſen Steiger in die Kur,
Und drückteſt ihm behend mit beiden Knieen
Den Kopf entzwei, als er zu Tage fuhr.

Digitized by Google

Zwei Knappen hatten wenig Oehl genommen
Auf ihr Geleucht, beengt war ihre Bruſt:
„Wenn wir ſchon jetzt zu Tag gefahren kommen,
So ſtraft der Steiger uns, und das mit Luſt!“

Da ward der ganze Schacht auf Ein Mal helle,
Es ſtrahlte rings als wie von Sonnenſchein,
Das Haupt umſpielt des Haares Silberwelle,
Trat eil'gen Schritts ein rüſtger Greis hinein.

Und tief gebückt kam er daher gegangen,
(Man hieb die Stollen ja für Rieſen nicht!)
Mit ſchwarzer Kutt, im Ledergürtel hangen
Sah man ein übermächtig Grubenlicht.

Du edler Berggeiſt warſt herauf geſtiegen,
Bot'ſt ihnen Oehl das nie verbrennen mag,
Und hätten ſie die Geiſtergab verſchwiegen,
Sie hätten Oehl noch bis auf dieſen Tag.

Drum ſing ich dich, mag auch die Welt dir grollen,
Das geldbethörte, undankbare Ding,
Dich edlen Bergmönch, Oberherrn der Stollen,
Dich allbekannten Meiſter Hämmerling!

6.

Frau Holla.

G. D. Nr. 4., 5.

Auf dem Horſelberg Frau Holla wohnt,
Ihr Mädchen, nehmt euch in Acht!
Frau Holla wohl den Fleiß belohnt,
Frau Holla nicht die Faulheit ſchont,
Hat's oft ſchon arg gemacht!

Digitized by Google

Wenn der Keſſel und der Topf nicht blinkt,
Ihr Mädchen, wahret das Haus!
Zur Kammer kommt ſie Nachts gehinkt,
Zieht euch die Betten ab und bringt
Euch nackt aufs Pflaſter 'raus.

Doch nur friſch eh' noch die Nacht verrinnt,
Ihr Mädchen, kleidet euch rein,
Tragt Waſſer in die Küch' geſchwind
Mit blanken Eimern, ſicher findt
Ihr Silbergroſchen drein.

Um die Weihnachtszeit die Rocken ſtellt,
Ihr Mädchen, hurtig heran;
Der Schnee bedeckt ja Flur und Feld,
Drum traulich am Kamin geſtellt
Treibt jetzt die Räder an.

Dann vertauſcht mit dem kryſtallnen Thron,
Ihr Mädchen, Holla den Stab,
Mag Regen, Froſt und Kälte drohn,
Sie kommt und hält die Reviſion
In eurer Kammer ab.

Und ſie ſchaut des Flachſes ſchwer Gewicht,
Ihr Mädchen, heiter und klar,
Spinnt Nachts für euch bei düſtrem Licht,
Legt goldne Spulen hin und ſpricht:
„Manch Haar, manch gutes Jahr!"

Digitized by Google

Doch am heiligen drei Königsfeſt,
Ihr Mädchen, kehrt ſie zurück;
Dann ſpinnt in Eil' den letzten Reſt,
Wer Flachs noch ungeſponnen läßt,
Der trag's aus ihrem Blick!

Denn erſteht den Rocken ſie gefüllt,
Ihr Mädchen, drohet Gefahr!
Sie wirrt das Garn vor Zorne wild,
Beſchmutzt die Spulen euch und ſchilt:
„Manch Haar, manch böſes Jahr!"

Drum bedenkt, Frau Hollens Macht iſt groß!
Ihr Mädchen, all in's Gewehr!
Holla, was ſoll die Hand im Schooß!
Holla, friſch mit der Arbeit los!
Das iſt die goldne Lehr!

7.

Der Hollenteich.

G. D. Nr. 4.

Was rauſchen die Wogen ſo wunderlich?
Was ziſchelt, was liſpelt, was ſpricht?
Ihr ſüßen Kindlein, was fragt ihr mich,
Kennt ihr Frau Hollen nicht?

Hört ihr nicht dumpfer Glocken Ton
Aus des Waſſers tiefſtem Geſchoß?
Dort iſt Frau Hollens flimmernder Thron,
Dort iſt ihr kryſtallenes Schloß!

Digitized by Google

Seht ihr nicht silberperlenden Schaum
Der Woge, die eben verschwand?
Das ist ihres weißen Kleides Saum,
Das ist ihres Schleiers Rand!

Grifft ihr nie Flocken um Weihnachtszeit,
Wenn Schneegestöber wehn,
Und saht im Händchen zu eurem Leid
Nur Wassertropfen stehn?

Da stieg Frau Holle aus tiefer Kluft
Mit den neckischen Nixen heraus,
Und stäubte und klopfte an frischer Luft
Die Wasserbettchen sich aus.

Seht ihr die Gräser vom Thaue so schwer
Am üppig beblümeten Strand?
Da schweift Frau Holla früh Morgens umher,
Das macht ihr nasses Gewand.

Tief unter den Wassern, da ist ihr Hain,
Ihr Garten mit Blumen so hold,
Da zieht sie Mandeln, Rosinen und Wein
Und Birnen und Aepfel von Gold.

Sie schmeichelt den Kindern, die freundliche Nix,
Und lockt sie ins nasse Serail,
Die artigen macht sie zu Kindern des Glücks,
Unartge zum Wechselbalg'.

Digitized by Google

Jetzt wißt ihr, was heimlich die Woge thut,
Was ziſchelt, was lispelt, was ſpricht!
Ihr ſüßen Kindlein, ſeid artig und gut,
Sonſt liebt euch Frau Holle nicht!

8.

Die drei Schweſtern aus dem See.

Gottſchalks Sagen und Volksmährchen Bd. 1. S. 11.

Wenn's draußen hagelt, friert und ſtürmt,
Zur gräßlichen Lavine
Sich Schnee auf Schnee anhäufend thürmt,
So ſitz ich am Kamine
Und wünſche mich nach Epfenbach*),
Wenn noch, wie einſt vor Jahr und Tag,
Das Kleeblatt dort erſchiene
Der Schweſtern aus dem See.

Man kannte ihren Elfengang,
Doch nicht woher ſie kamen;
Sie ſagten jedem holden Dank,
Doch nicht die holden Namen;
Das Dörflein hatten ſie ſo lieb,
Bis ſie ein ſchnöder Wicht vertrieb,
O möge er verlahmen
Der Pädagogenſohn!

*) Bei Sinzheim in der Unterpfalz.

Digitized by Google

Kaum trat die Veſperſtunde ein,
So zog mit raſchem Schritte
So jung wie alt, ſo groß wie klein
Hin zu der beſten Hütte.
Sie ſchwatzten recht nach Herzensluſt
Und wünſchten ſich mit banger Bruſt
In ihre traute Mitte
Die Schweſtern aus dem See.

Da haucht's wie leiſes Zephyrwehn,
Da rauſcht's wie nahe Wogen,
Mit Rocken kommen jugendſchön
Die Jungfraun eingezogen.
Es ſchwellt ihr ſchneeiges Gewand,
Es wallt die Locke bis zur Hand,
Das Herz iſt ſchier entflogen
Dem Pädagogenſohn.

Sie brachten ſtets ein Liedchen neu
Vom Nix und von Frau Hollen,
Geſpenſterſchreck und Spukerei
Vom Kobold und vom Trollen,
Der nur auf Neckereien lauſcht:
Sie ſangen wie das Wellchen rauſcht
Und wie die Wogen rollen
Die Schweſtern aus dem See.

Die Alten horchten ſelig ſtill
Nach ihren Zaubertönen,
Des Burſchen Auge wider Will
Glitt auf die holden Schönen,

Digitized by Google

Und wenn der letzte Sang verhallt,
Erfaßt mit dringender Gewalt
Ein unnennbares Sehnen
Den Pädagogensohn.

Allein ihr Glanz, ihr Himmelslicht
Hielt seine Lipp' gebunden,
Die holden Jungfraun merkten's nicht,
Was er so tief empfunden,
Sie kamen täglich wie gewöhnt,
Und wenn die Thurmuhr eilf gedröhnt,
So waren schnell entschwunden
Die Schwestern aus dem See.

Da schlich er trübe einst umher,
Sein Leid dem Mond zu klagen,
Das Herz war ihm so voll, so schwer
Kaum konnt' er's tragen.
Ihn ärgerte die alte Uhr,
„O möchte sie ein Stündchen nur"
So wünscht er „später schlagen!"
Der Pädagogensohn.

Behend flog er den Thurm hinan,
Wand schnell das Speer zurücke,
Zum trauten Kreise schlich er dann
Und dankte dem Geschicke,
Das er sich thöricht selbst gemacht;
Es blieben bis zur Mitternacht
Nicht ahnend schnöde Tücke
Die Schwestern aus dem See.

Digitized by Google

Doch ach, was tobt der klare See?
Was thürmen ſich die Wellen?
Was deuten in dem Schaume, weh,
Drei purpurrothe Stellen?
Hoch ſprudelt hoch das Blut empor,
Und leiſes Stöhnen dringt ans Ohr?
Das wird zum Leid' erhellen
Dem Pädagogenſohn.

Jetzt trat die Veſperſtunde ein,
Es zog mit trübem Schritte
So jung wie alt, ſo groß wie klein
In die bekannte Hütte.
Sie ſaßen da mit banger Bruſt,
Vorbei war jeder Scherz und Luſt,
Es fehlten in der Mitte
Die Schweſtern aus dem See.

9.

Der Falkenſtein.

Auswahl der Rhein- und Schwarzwalds-Sagen. Heidelberg.

Dort, wo an des Altkönigs Fuße
Sich ſinnend auf den Stab gebeugt
Der Wandrer, und in ſtiller Muße
Der Wälder Reichthum überfleucht,
Die ihm mit dichten Blüthenhecken
Noch Kronbergs rege Hütten decken,
Steigt in die Lüfte hoch hinein
Der unwirthbare Falkenſtein.

Digitized by Google

In ſtolzen Trümmern jetzt verlaſſen
Ihr trübes Lied die Eule ſtimmt,
Rings ſtarren glatte Felſenmaſſen,
Die mühſam nur der Blick erklimmt;
Doch an des Abhangs ſteiler Jähe
Läuft kühn ein breiter Weg zur Höhe,
Und ſtaunend hat der Menſch erkannt
Der Geiſter mächtig Unterpfand.

Der alte Falkenſteiner hauſte
So manches Jahr auf jenem Neſt,
Wenn rings umher die Schlacht erbrauſte,
War er vor jedem Angriff feſt;
Denn ach mit wie viel Noth und Mühen,
Auf Händen halb und halb auf Knieen
Erkletterte den Falkenſtein
Kuno der Edle, Herr von Sayn.

Der Wirth empfing ihn kalt und trocken,
Stolz war ſein Muth und rauh ſein Sinn,
Nur an der Tochter goldnen Locken
Gab er ſich Vaterfreuden hin,
Und mochte er den Felſen ähnen,
Die grauſenvoll die Burg umgähnen
Glich Irmengard des Sternleins Glühn,
Das ſie in ſanfter Pracht beſchien.

Nach ihr trieb Kuno das Verlangen
Hinan den unbetretnen Pfad,
Nach ihr zog ihn allmächtig Bangen;
Als er den Ahnenſaal betrat:

Digitized by Google

Doch alles leer. — Mit ſtummem Deuten
Heißt ihn der Wirth zum Fenſter ſchreiten,
Wo wie ein Kindlein ſanft gewiegt
Die Flur zu ſeinen Füßen liegt.

Er ſtaunt mit inngem Wohlgefallen
Und ſpricht entzückt: „Herr rings umher
Habt ihr die ſchönſte Burg von allen,
Allein der Aufweg iſt zu ſchwer,
Kaum wär' das Wagſtück mir gelungen!" —
„Hat jemand euch dazu gezwungen?"
So murmelt jener untern Bart. —
„Die Lieb' zu eurer Irmengard!"

Der Alte maß den kecken Freier
Mit höhniſch lächelndem Geſicht:
„Wohl" ſprach er „Irmengard iſt euer,
Wenn bei des nächſten Morgens Licht
Ihr einen breiten Weg geſchlagen
Zu meiner Burg, bequem für Wagen;
Dann ſetzt den Klepper flugs in Trapp
Und holt die Braut zu Roß euch ab."

Herr Kuno ſtutzte, doch verlegen
Zagt nie wer Amors Macht verfiel,
Dem Drachen tritt er kühn entgegen,
Unmöglichkeit deucht ihm ein Spiel;
So ſchwang ſich auf der Lieb' Gefieder
Auch Kuno von der Veſte nieder,
Und lag in kühner Hoffnung Luſt
Schon längſt an Irmengardens Bruſt.

Digitized by Google

Zum Bergwerk eilt er schnell gewendet
Und weist die schwere Arbeit an.
„Bis Morgen sei dies Werk vollendet,“
So heischt er „eh' noch kräht der Hahn!
Verlaßt, ihr Knappen all', die Stollen
Laßt Fels auf Fels herniederrollen,
Denn bei der Sonne erstem Schein
Muß ich zu Roß nach Falkenstein!“

Es überlief ein heimlich Schauern
Den Steiger und er sprach bedacht:
„Wohl kenn' ich jene Teufelsmauern,
Doch wenn ich auch aus eurem Schacht
Fünfhundert Mann zusammenbrächte,
Und hieben sie sechs volle Nächte,
Sie wären noch vom Ziele weit!
Herr, ihr verlangt Unmöglichkeit!“

So stürmet an in wildem Rollen
Des Bergstroms ungezähmte Fluth,
Es bersten rings die starren Schollen
Laut prasselnd vor des Tobers Wüth,
Und doch muß unter Eisesdecken
Er kampferschlafft den Lauf vollstrecken:
So wüthet Kuno, tobt und schäumt,
Setzt sich gedankenvoll und träumt.

Schon thürmte ihre Rabenschatten
Die Nacht auf Fluren, Wald und Feld,
Noch saß der Herr von Sayn, es hatten
Sich Lieb' und Gram zu ihm gesellt.
Da starrt er auf mit tiefem Stöhnen
Und sieht gar freundlich vor ihm lehnen

Digitized by Google

Ein Männchen mit schneeweißem Bart,
Das redet mitleidvoll und zart:

„Herr Ritter, wohl auf dieser Stelle
Hört ich, wie euch beschied der Knapp.
Das ist ein ehrlicher Geselle,
Allein der Handgriff geht ihm ab.
Den Felsenweg für Roß und Wagen
In Einer Stunde euch zu schlagen
Für mich wär's nur ein Kinderspiel,
Wenn die Bedingung euch gefiel."

„Wer bist du?" sprach dem kecken Zwerge
Der Herr von Sayn; „Was soll ich thun? —
„Der Geist bin ich, von diesem Berge,
Laß mich in meinem Berge ruhn!
Denn wenn die Knappen weiter stechen,
So müssen meinen Bau sie brechen,
Mein Bau liegt dort nach Mitternacht!
Hütt' ab den Margarethenschacht!"

„Wo jene Nebelberge ragen
Ein bessrer Lohn der Mühe winkt,
Und diese Ruthe soll dir sagen
Wo ihre reiche Ader springt.
Da nimm sie hin!" — so sprach der Kleine,
Froh sprang der Freier auf die Beine
Und reichte als der Treue Pfand
Dem Geiste seine Ritterhand.

Paffs knallt der Kobold von einander,
Daß er in leichten Rauch zerfloß,
Der Junker eilet zu Menander
Er striegelt selbst das edle Roß,

Digitized by Google

Läßt reinen Hafer vor ihm werfen,
Die blanken Eisen spitzig schärfen,
Leert einen kräftgen Humpen Wein
Und schläft in Seligkeiten ein.

Doch trübe schlich in ihre Kammer
Die Jungfrau auf dem Falkenstein.
Sie malte sich des Ritters Jammer,
Des holden Nachbars Liebespein.
„Den Weg bequem für Roß und Wagen"
So zagt sie, „kann er nimmer schlagen!"
Und heimlich schleicht die Thräne fort:
„Unmenschlich ist des Vaters Wort!"

Da künden eilf gedämpfte Schläge
Vom Thurm die Geisterstunde an,
Urplötzlich wird es laut und rege,
Es stürmt die Felsenburg hinan,
Die Spaten klirren, Hacken knittern;
Die Braut ergreift ein freudig Zittern —
Sie ahnt und doch scheint's ihr zu viel,
Tief birgt sie sich ins seidne Pfühl.

Und todtenbleich im Nachtgewande
Der alte Burgherr eilt herbei:
„Der Sayner ist nicht bei Verstande!
Der Bube haut uns, meiner Treu,
Den letzten kargen Weg zu Stücken,
Daß wir uns künftig noch an Stricken
Zum Falkensteine müssen ziehn!
Der Teufel lohne sein Bemühn!"

Indeß ertönt der Hammer munter
Und zehnfach hallt's von Schlucht zu Schlucht,

Digitized by Google

Mit Donnerpoltern rollt herunter
Des Felsblock übermächtge Wucht,
Fern grollet nach sein dumpfes Dröhnen
Und leis' erhebt sich kläglich Stöhnen
Von unermessner Tiefe Grund
Als käm es aus Zermalmter Mund.

Der Graf stürzt nach dem Fensterflügel
Und öffnet ihn, da hebt sich Sturm,
Pratz springen alle Schlösser, Riegel,
Es wankt der festgebälkte Thurm,
Es knackt der hohen Bäume Wipfel,
Es bebt des Felsens starrer Gipfel
Und geckendes Gelächter gellt
Laut zischend übers dunkle Feld.

Da schlägt es zwölf. Mit Blitzesschnelle
Erstickt das grausige Gebrüll,
Die Windsbraut legt sich auf der Stelle
Und alles rings wird todtenstill.
Der Graf tritt zagend zu dem Fenster
Und zieht es an: „das sind Gespenster"
Keucht er, „von Dietrichs wilder Jagd
Oft hört ich sie um Mitternacht."

Ermattet sinkt er in den Sessel,
Der seine Ahnen schon umfaßt,
Allein umsonst mit sanfter Fessel
Bemühte sich der holde Gast
Der Nacht, ihn freundlich zu umstricken,
Denn vor des Träumers starren Blicken
Ertobt mit stets erneuter Qual
Des wilden Trosses Höllenzahl.

Digitized by Google

Doch kaum dem tiefumwölkten Himmel
Die Sonne sich erröthend zeigt,
Als schon den trotzgen Apfelschimmel
Geschmückt der Herr von Sayn besteigt.
Der Sporn erklirrt, die Zügel schäumen,
Es greift der Hengst in mächtgem Bäumen
Weit aus auf neugeschaffner Bahn
Den jähen Falkenstein hinan.

Der Graf horcht wilden Rosses Schnauben,
Er horcht des kräftgen Hufes Doß,
Den Sinnen wagt er nicht zu glauben,
Da sprengt der Sayner in das Schloß,
Entschwingt dem Sattel sich behende,
Entgegen breitet ihm die Hände
Die heißgeliebte Irmengard
Und beide sind gar wohl gepaart.

Der Falkensteiner ist begraben
Schon längst in seiner Ahnengruft,
Den Schimmel fraßen längst die Raben,
Der einst in frischer Morgenluft
Dem wackern Herrn die Braut erworben,
Auch schon das Brautpaar ist gestorben,
Allein des Kobolds Meisterstück
Zeigt stolz sich noch des Wandrers Blick.

10.

Der Bauer und sein Kobold.

G. D. Nro. 72.

Hans hat nicht Ruh, Hans hat nicht Rast,
So liegt sein Kobold ihm zur Last.

Digitized by Google

„Das soll „flucht er" nicht weiter gehn,
Ich will's, ich kann's nicht leiden!"
„Hans, Hans, was läßt der Zorn dir schön!
Ich kann von dir nicht scheiden!"

Hans läuft erschrocken auf das Feld,
Der Kader ihm zum Halse schwellt,
Er sinnt und brütet argen Plan,
Den Kobold umzubringen.
„Hans, Hans, was hab' ich dir gethan?
Das soll dir nicht gelingen!"

Hans denkt: Lach' du nur immer zu,
Im Schoppen hältst du Mittagsruh,
Ich weiß, daß du mir nicht entrinnst,
In Brand will ich ihn legen.
„Hans, Hans, wenn du so lange sinnst,
So kommt gewiß kein Segen!"

Hans ist zum Opfer schier bereit,
Nur noch sein Vorrath thut ihm leid;
Drum holt er stracks den Wagen her
Und schirrt die alten Gaule.
„Hans, Hans, du machst es dir zu schwer!
Taugt Arbeit auch für Faule?"

Hans stört sich nicht in seinem Werk,
Räumt aus das Heu mit Riesenstärk'
Und packt den ganzen Wagen voll,
Daß sich die Leitern biegen.
„Hans, Hans, du bist ja heut wie toll,
Soll ich auf Dielen liegen?

Digitized by Google

Hans kichert in die hohle Hand
Und frohlockt: „Bald bist du verbrannt!“
Allein gelassen schnürt er zu
Das Fuder, wohlgeladen.
„Hans, Hans, ich wünsch dir gute Ruh!
Thu' dir doch keinen Schaden!“

Hans, als ihm kaum das Wort erklingt,
Mit Einem Satz zur Thüre springt,
Und frischen Muthes er beginnt,
Die Riegel zuzuschieben.
„Hans, Hans, du sorgst wie für dein Kind,
Ich fürcht' mich nicht vor Dieben!“

Hans freut sich hoch ob seiner List,
Als prasselnd rings die Flamme frißt,
Setzt seine Klepper in Karriere
Und schmunzelt mit Entzücken:
„„„Hans, Hans““ schreist du nun nimmermehr,
Im Rauch mußt du ersticken.“

Doch wirft er noch den letzten Blick
Auf seine Scheune trüb zurück,
Da wiegt sich hinter ihm ganz breit
Der Kobold auf dem Karren:
„Hans, Hans, das war die höchste Zeit,
Daß wir hinausgefahren!“

11.

Der Teufel führt die Braut fort.

G. D. Nro. 208.

„Traut Wilhelm, ich bin ewig dein,
Der Tod nur kann uns scheiden!

Digitized by Google

Und bist du arm und ich bin reich,
Vor Gott sind wir ja alle gleich,
Traut Wilhelm ende deine Pein,
Der Tod nur kann uns scheiden!" —

„Traut Lieb das Gold hat hellen Glanz,
Arg sind des Bösen Liste!
Wohl kommt ein reicher Rittersmann,
Er bietet Land und Treue an
Und schmückt dich mit dem Myrtenkranz,
Arg sind des Bösen Liste." —

„Und käm' ein reicher Rittersmann,
Und bräch' ich meine Treue,
So führe mich der Hochzeitsreihn
Tief in der Hölle Schlund hinein!
Des Goldes Glanz hat mir nichts an,
Nie brech' ich meine Treue."

Da sprengt mit reicher Knappen Troß
Zur Burg ein schmucker Ritter,
Sein Schild von Edelsteinen blinkt,
Vom goldnen Helm der Reiher winkt;
Es lenkte stolz sein schäumend Roß
Zur Burg der schmucke Ritter.

„Lieb Tochter, sieh den reichen Held!
Er bietet Land und Treue.
Oft träumte ich in frohem Sinn
Dich an des Ritters Seite hin!" —
„Lieb Mutter, wohl er mir gefällt,
Ich geb' ihm Hand und Treue." —

Digitized by Google

„Traut Lieb, wo bleibt der heilge Eid,
Den Liebsten nie zu lassen?“ —
„Mein Liebster zog heut Morgen an,
Er ist ein schmucker Rittermann;
Ich werde bis zur Ewigkeit,
Den Liebsten nimmer lassen!“

Herr Wilhelm ging ins weite Land,
Das Herz war ihm beklommen;
Im Schlosse tönte Jubelklang
Wohl allen, nicht der Braut zum Dank,
Als sie dem Ritter gab die Hand,
Ward ihr das Herz beklommen.

Der Riegel springt, es treten dar
Zwei hehre Rittersmänner,
Der eine schwarz, der andre roth,
Doch beide ernst, blaß wie der Tod;
Es treten vor das traute Paar
Die hehren Rittersmänner.

„Willkommen wackre Rittersleut,
Ihr sollt den Reihen führen!
Willkommen an dem hohen Fest
Ihr unverhofften werthen Gäst!
Mit meiner angetrauten Maid
Sollt ihr den Reihen führen!“ —

„Habt Dank Herr Wirth! Habt großen Dank!
Spielt auf, ihr Musikanten!
Spielt auf den allerlängsten Tanz,
Für eine Braut im Myrtenkranz
Ziemt sich ein Reihen schnell und lang!
Spielt auf, ihr Musikanten!“

Digitized by Google

Der schwarze Ritter nimmt die Braut,
Die Braut in Angst und Zittern,
Dreimal fliegt er rundum im Saus,
Dreimal und dann zum Saal hinaus;
Umsonst erspäht der Liebste traut
Die Braut in Angst und Zittern.

Hinaus lief er in tiefe Nacht,
Die Braut sah er nie wieder:
„Was wollt ihr Gäst mit finstrem Blick?"
„Die Kleider bringen wir zurück,
Darüber gab uns Gott nicht Macht,
Die Braut kehrt niemals wieder!"

12.

Der Nix.

Grimms deutsche Mythologie. S. 279.

In der Sonne Glanz, auf der hellen Fluth
Sich wiegte der Nix und sang.
Er war so fröhlich und wohlgemuth,
Daß weit die Zither klang:
„Ihr Kindlein, ihr Kindlein, hier schweb' ich im Bach,
Ihr Kindlein, ihr Kindlein, jetzt folgt mir nach!"

Die Kindlein, sie sahen vom grünen Bord
Den lustigen Nix auf der Fluth,
Sie hörten sein schelmisch neckendes Wort,
Sie wurden gar ungemuth:
„Nix, Nix, wie kannst du so fröhlich sein,
Du gehst ja doch nie zum Himmel ein!"

Digitized by Google

Da bebt der Nix im naſſen Kühl
Der Freude jach beraubt
Er beugt aufs güldne Saitenſpiel
Sein blondgelocktes Haupt;
Ihm ward ſo leid, ihm ward ſo bang,
Die Thränen ſtürzten von bleicher Wang.

Die armen Kindlein ängſtlich ſchrien,
Sie liefen ſchnell nach Haus
Und kramten an des Vaters Knien
Die ſchweren Sünden aus:
„Ach Vater, wir hatten's nicht böſe gemeint!
Ach Vater, daß jetzt der Nix ſo weint!"

Der Alte macht ein ernſt Geſicht:
„Ihr Kindlein, was habt ihr gethan!
Kennt ihr denn Gottes Gnade nicht?
Geht ſagt dem Nixe an,
Daß unſer Herr, der heilge Chriſt,
Für alles Leben geſtorben iſt!"

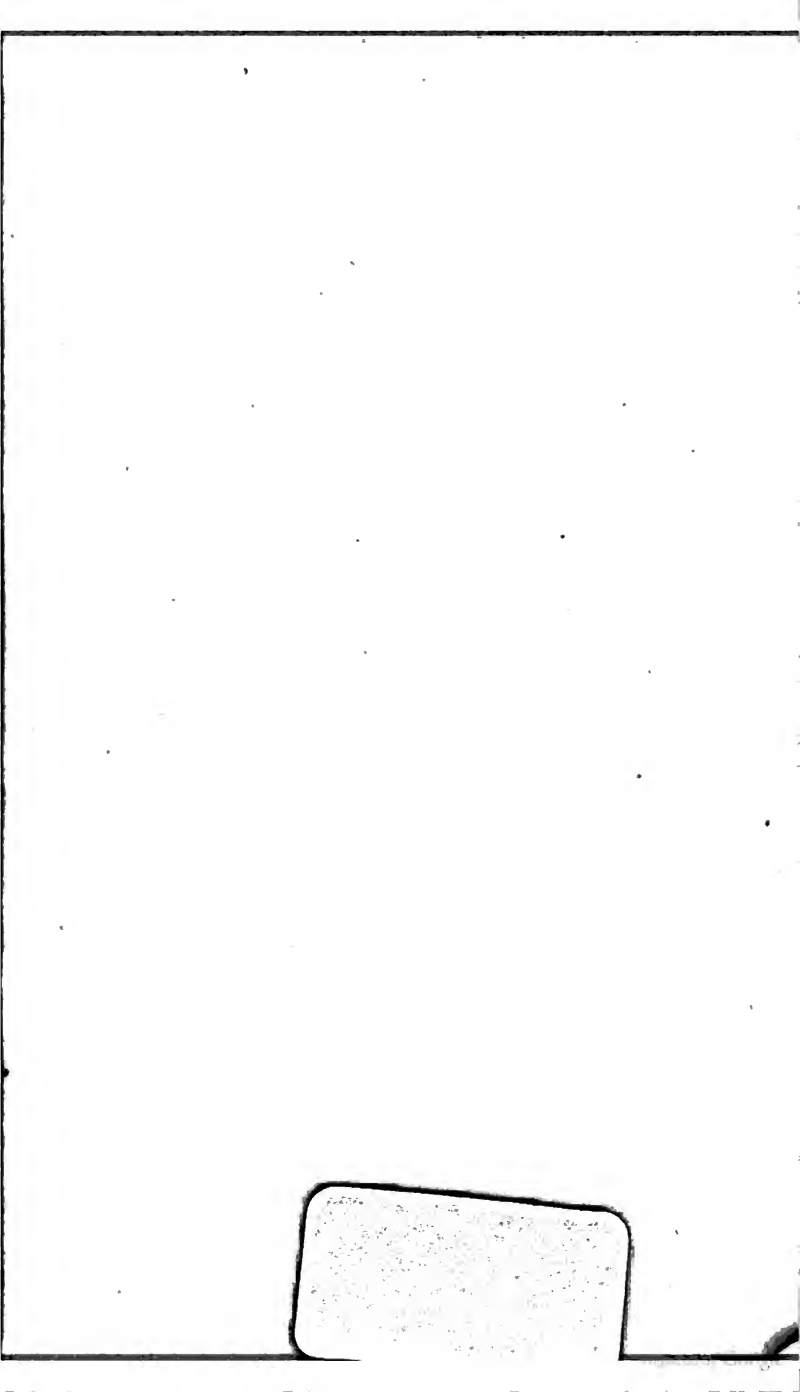
Die Kindlein eilten zum nahen Bord,
Was nur ihr Füßchen hielt;
Der Nix, er weinte noch immerfort,
So tief hat er's gefühlt.
„Nix, Nix, wein' nicht ſo bitterlich,
Der gute Chriſt ſtarb auch für dich!"

Da hebt der Nix den trüben Blick,
Er hemmt der Thränen Lauf,
Sieht nach den Kindlein noch zurück,
Setzt ſich gar luſtig auf
Und rudert fort in vollem Sang:
„Ihr Kindlein, ihr Kindlein, habt ewig Dank!"

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google